XI.

Ueberſicht der polniſchen geſchichtlichen Literatur der letzten Jahre.

Sollten wir über den Standpunkt der polniſchen Hiſtoriographie der neueſten Zeit nach den in den polniſchen Zeitſchriften enthaltenen Recenſionen urtheilen, ſo müßten wir glauben, Polen beſitze eine Fülle gediegener, gründlicher und talentvoller Hiſtoriker. Da hören wir nämlich: „unſer berühmter Hiſtoriker Herr J. hat ein ausgezeichnetes Werk veröffentlicht“, oder „unſer ausgezeichneter Geſchichtſchreiber Herr W. hat eine brillante Vorleſung über ein Thema aus der polniſchen Geſchichte gehalten, die nur veröffentlicht zu werden braucht, um allgemeines Aufſehen zu erregen“; da zeigt wieder eine andere Zeitſchrift an, ſie würde in Kurzem eine gründliche, geniale Abhandlung eines der berühmteſten Hiſtoriker, des Herrn K. B. H. in ihren Spalten abdrucken; dieſelbe druckt die Recenſion eines neuerſchienenen Werkes des Herrn Wal . . . ab, die mit den Worten beginnt: „Siehe da ein Werk, welches für immer eine wichtige Epoche in unſerer Hiſtoriographie bilden wird“ u. ſ. w. u. ſ. w. Immer neue Namen, immer neue Reclamen; man iſt geſpannt, dieſe ausgezeichneten Abhandlungen, dieſe epochemachenden Werke, dieſe glänzenden Vorleſungen zu leſen und zu bewundern. Tritt man aber der Sache näher, vergleicht man die erlangten Reſultate mit denen der deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen Wiſſenſchaft, ſo fühlt man ſich in ſchlimmſter Weiſe enttäuſcht. Man erkennt, daß jene gründliche, geniale Abhandlung nichts als ein Abklatſch, eine Compilation von Nachrichten iſt, die man in der deutſchen oder franzöſiſchen Literatur bereits tauſendfach gediegener und beſſer geleſen, daß jenes epochemachende

Werk zwar auf einem reichhaltigen urkundlichen Material baſirt, aber von einem ſo parteiiſchen, verkehrten Standpunkte geſchrieben iſt, daß man dem Verfaſſer nicht einmal Glauben ſchenken darf, ob das, was er ſagt, wirklich in den von ihm angeführten archivaliſchen Urkunden enthalten iſt, daß endlich jene brillante Vorleſung nichts als eine Zuſammenſtellung von bekannten Thatſachen geweſen iſt, hie und da mit patriotiſchen Phraſen und oratoriſchen Ausrufen variirt. Ein ſolches Syſtem gegenſeitiger Bewunderung kann nur den ſchlimmſten Einfluß ausüben; es hat ganz hauptſächlich in dem preußiſchen Theile des ehemaligen Polen um ſich gegriffen und vielen der in den letzten Jahren hier erſchienenen, meiſt mehr als mittelmäßigen hiſtoriſchen Leiſtungen unverdienten Ruf verliehen. Höher ſteht der öſterreichiſche Antheil von Polen: neben vielen Mittelmäßigkeiten hat er in der letzten Zeit doch einige Männer hervorgebracht, die auch in der Wiſſenſchaft der Nationen, welche anerkannter Weiſe der polniſchen weit überlegen ſind, ſtets eine hervorragende Stellung einnehmen würden: ich meine vor Allen Karl Szajnocha und Auguſt Bielowski, von denen wir weiter unten eingehender reden werden. In der unvortheilhafteſten Lage iſt der ruſſiſche Antheil; unter der Preſſion der ſtrengſten, parteiiſchſten Cenſur erſcheint ſeit einigen Jahren daſelbſt faſt nichts, was irgend auf Berückſichtigung Anſpruch machen könnte. Der letzte Aufſtand hat in Ruſſiſch-Polen faſt alle literariſch-hiſtoriſche Thätigkeit niedergeſchlagen. Vor dem Jahre 1861, vor dem Ausbruche der religiös-politiſchen Demonſtrationen und der Folge derſelben, des Aufſtandes herrſchte in allen Gebieten des ruſſiſchen Polens, in Warſchau, Kiew, Wilna, ja ſogar in Petersburg ein reges wiſſenſchaftliches und literariſches Leben; es erſchienen daſelbſt Werke, die einen dauernden Werth haben und haben werden. Mit dem Ausbruche der Demonſtrationen und hauptſächlich des Aufſtandes trat eine Stockung ein, die bis heute dauert. Da wir uns vorgenommen, hauptſächlich von den Erſcheinungen der polniſchen geſchichtlichen Literatur zu reden, die nach dem Jahre 1860 an die Oeffentlichkeit getreten ſind, ſo werden wir wenig Gelegenheit haben, auf die Schriftſteller aus dem ruſſiſchen Antheile Polens zu kommen.

Im Allgemeinen iſt die polniſche Hiſtoriographie ebenſo wie die polniſche Kritik in die Hände von Dilettanten gerathen: eine

ſchöne Erzählung mit ſchönen Worten wird als Grundbedingung angeſehen. Von einer hiſtoriſchen Forſchung finden wir beinahe keine Spur. Seit dem Tode Lelewels hat die polniſche Hiſtoriographie einen Rückſchritt ſtatt eines Fortſchritts gemacht. Lelewel, deſſen Hauptverdienſt gerade in der Methode der hiſtoriſchen Forſchung beruhete, der mit kritiſchem Talent auf wiſſenſchaftlichem Wege unzählige Dunkelheiten in der Geſchichte des polniſchen Mittelalters aufgehellt, hat außer Auguſt Bielowski keinen Nachfolger hinterlaſſen. So iſt die polniſche Hiſtoriographie noch vorläufig auf der Stufe, daß, da die Vorarbeiten noch kaum angefangen ſind, an eine Abfaſſung einer quellenmäßigen, den heutigen Anſprüchen der Wiſſenſchaft entſprechenden allgemeinen polniſchen Geſchichte noch gar nicht geſchritten werden kann. In Folge deſſen haben wir im Polniſchen zwar eine große Auswahl von Handbüchern, wie die älteren von Bandtke, Lelewel, Waga, die neueren von Heinrich Schmidt, Tatomir, Joſeph Szujski und viele andere, von denen das letzte wohl den übrigen vorzuziehen iſt; aber es giebt keine nach den Quellen bearbeitete polniſche Geſchichte. Das vorige Jahrhundert hat uns das Werk des Biſchofs Naruſzewicz gegeben, das aber nur die Piaſtenzeit umfaßt, das jetzige etwa vor 20 Jahren das Werk des Andreas Moravzewski, welches zwar bis ins 17. Jahrhundert hinabreicht, aber nur geringen wiſſenſchaftlichen Werth hat: der Verfaſſer hat nur höchſt ſpärliche und zwar nur gedruckte Quellen benutzt, entbehrt jeglicher ſcharfen Kritik und nimmt einen höchſt einſeitigen Standpunkt ein. Seitdem iſt kein Werk erſchienen, das nach Quellenſtudien den Verlauf der ganzen polniſchen Geſchichte hätte darſtellen wollen, ja ſogar hin und wieder nur eins, das eine größere Epoche zu umfaſſen verſucht. Für die Geſchichte der Piaſten iſt bisher das wichtigſte und werthvollſte Buch nicht in polniſcher, ſondern in deutſcher Sprache geſchrieben; es iſt dies Roepells polniſche Geſchichte, von der leider nur der erſte Band erſchienen iſt. Sie wird zwar jetzt von einem anderen Gelehrten fortgeſetzt; aber die Fortſetzung ſteht an Werth weit hinter dem erſten Bande. Die polniſche Hiſtoriographie der letzten Jahre hat ſich hauptſächlich auf das Studium der letzten beiden Jahrhunderte der Exiſtenz der polniſchen Republik geworfen; der Untergang des Vaterlandes war für einen Jeden ein ſo wich-

tiges und ſchmerzliches Ereigniß, daß es leicht zu erklären iſt, daß ſich der größte Theil der polniſchen Schriftſteller mit Eifer auf die Frage geworfen hat, was wohl eigentlich den Untergang herbeigeführt. Da ein ſolches Thema auch für das leſende Publicum einen beſonderen Reiz hatte, ſo ließ man das Studium der älteren Zeit ruhig liegen, kümmerte ſich nicht darum, was unter den alten Piaſten oder den längſt verſchollenen Jagiellonen geſchah, und wandte ſich der Zeit zu, wo Polen bereits am Abgrunde ſtand. Eine ſolche Methode führt zu keinem Ziele, löſt jene Frage keineswegs. Denn um eine befriedigende Antwort auf ſie zu geben, müßte man die ältere polniſche Geſchichte eben ſo gut kennen wie die neuere. Die Gründe zu dem Untergange Polens ſind nicht erſt im 18. Jahrhundert entſtanden, ſondern ihr Urſprung liegt weit weg, noch in der Zeit, wo das polniſche Reich ſich nach Außen eines großen Anſehens und einer reſpectabeln Macht erfreute. So fanden die polniſchen Schriftſteller keine richtige Löſung für die aufgeſtellte Frage, und die von ihnen verfaßten Werke haben ebenſo wenig einen wiſſenſchaftlichen Werth. An die Unterſuchung jener Frage traten faſt Alle ohne Ausnahme mit einer bereits gemachten Antwort und ſuchten nun die Geſchichte des letzten Jahrhunderts der Exiſtenz Polens ſo darzuſtellen, daß die angeführten Facta in ihr vorher gemachtes Schema paßten; was nicht paſſen wollte, wurde entweder weggeworfen oder zurecht geſtutzt. Die Einen beſchuldigten die Könige, daß ſie an dem Untergange ſchuld ſeien, und nun wurde von ihnen jeder König vorweg mit Haß und Verachtung verfolgt, die Anderen ſchoben die Schuld den Magnaten in die Schuhe; Andere wieder wälzten Alles auf den Hals des kleinen Adels, der halsſtarrigen, ſtolzen und übermüthigen Menge. Selbſtverſtändlich kann eine ſolche Methode in der Behandlung der Geſchichte nicht zum Quell der Wahrheit führen; wir erhalten auf dieſe Weiſe tendenziöſe und je nach der urſprünglichen Anſicht des Verfaſſers umgeänderte Darſtellungen, aber keine polniſche Geſchichte, die uns den wirklichen Zuſtand des Landes, die Urſachen ſeines Verfalles wiederſpiegeln möchte. Man ſah es als Verdienſt an, wenn man ſich auf dieſe Weiſe mit der Geſchichte ſeines Landes beſchäftigte, und als Vergeudung der Zeit, wenn man ſich den früheren Zeiten der Jagiellonen oder gar dem Mittelalter wid-

mete. Auf dieſe Weiſe iſt es gekommen, daß wir unter allen Werken, die wir zu beſprechen haben, kaum eins finden werden, das die Geſchichte des Mittelalters betrifft.

Nach dieſen einleitenden Worten gehen wir zu der ſpeciellen Beſprechung der ungefähr ſeit 1860 erſchienenen polniſchen hiſtoriſchen Werke über; wir werden aber genöthigt ſein, bei einigen Schriftſtellern, deren Thätigkeit theils unſerer, theils einer früheren Zeit angehört, auch auf dieſe frühere Epoche zurückzugreifen.

Wir fangen mit den hiſtoriſchen Darſtellungen an, werden dann zu den Quellenſammlungen übergehen und mit der Zeitſchriftenliteratur ſchließen.

Wir haben bereits den Namen Karl Szajnocha genannt. Er iſt der populärſte, in den weiteſten Kreiſen gekannte, und zugleich der gediegenſte und talentvollſte hiſtoriſche Schriftſteller der Polen. Mit einer claſſiſchen Darſtellung, der ſchönſten Sprache, der anmuthigſten Form verbindet er Gediegenheit der Forſchung, einen klaren kritiſchen Blick, ungemeinen Reichthum des Materials. Szajnocha iſt Dichter, aber zugleich auch gründlicher Hiſtoriker; ſeine Schriften tragen eine ſolche Anmuth der Form an ſich, daß ſie in den weiteſten Kreiſen Leſer finden, und doch laſſen ſie, was Gründlichkeit anbetrifft, nichts zu wünſchen übrig, ſie würden auch der reichſten hiſtoriſchen Literatur zur Zierde gereichen. Seit ungefähr zwanzig Jahren als Schriftſteller thätig, iſt ſein Name allbekannt geworden. Durch eine längere Gefängnißhaft, anhaltende und anſtrengende Beſchäftigung iſt ſeine Geſundheit derartig zerrüttet, daß er ſeine Thätigkeit bereits vollkommen einzuſtellen genöthigt ward. Des Augenlichtes beraubt hatte er trotzdem weiter fortgearbeitet, bis er endlich auch damit aufhören mußte. Wir müſſen es uns verſagen, alle ſeine Schriften eingehend zu beſprechen, da dies allein den uns hier gewährten Raum in Anſpruch nehmen möchte, und beſchränken uns nur auf eine Angabe der Titel ſeiner Hauptwerke, mit Hinzufügung einer kurzen Inhaltsangabe, wo dieſe aus dem Titel nicht erſichtlich.

Sein umfangreichſtes und wichtigſtes Werk iſt Hedwig und Jagiello (4 Bände, Lemberg 1861, zweite Ausgabe), eine claſſiſche Darſtellung der polniſchen Geſchichte in den Jahren 1386—1410; —

ferner Boleslaw Chrobry und die Wiedergeburt Polens unter Wladislaw Lokietek, zwei hiſtoriſche Darſtellungen; — der Lechitiſche Urſprung Polens, eine hiſtoriſche Skizze, der Verfaſſer vertheidigt hier die Hypotheſe, daß der polniſche Adel von den Normannen abſtamme; — König Johann III, Abtheilung I: der Rächer; — Hiſtoriſche Skizzen, drei Bände, enthalten folgende Abhandlungen: Band I: 1) die heilige Kinga; 2) Der Weg Batu-Chans; 3) Eine Probe hiſtoriſcher Ueberlieferung, betrifft den Mongolenüberfall von 1241; 4) Das Zeitalter Kaſimirs des Großen; 5) Ein Beitrag zur Geſchichte Krakaus; 6) Die Bärte der deutſchen Ritter, behandelt eine Sage, nach der in der Kathedrale zu Krakau Bärte deutſcher Ordensherrn, die in der Schlacht von Tannenberg erſchlagen waren, aufgehangen ſein ſollten, es waren aber tartariſche Roßſchweife; 7) Barbara Radziwill, die Gemahlin Sigismunds Auguſts; 8) Stanislaw und Anna von Oświecim; 9) Wenzel Potocki, der Verfaſſer des Krieges von Chocim; 10) Die Enkelin König Johanns III nach der Handſchrift des Oſſolinskiſchen Inſtituts zu Lemberg: Lettres et mémoires concernans l'évasion de la Princesse Royale Clémentine Sobieska, promise au Prétendant d'Angleterre en 1719. — Band II: 1) Walter Graf von Tyniec, ein Beitrag zur Kritik des Chroniſten Boguphal oder Baszko; 2) Vor ſechshundert Jahren, betrifft Stenzels: Liber fundationis claustri S. Mariae in Heinrichow; 3) Ein Krieg um die Ehre eines Weibes, behandelt den Krieg zwiſchen Ludwig von Ungarn und Kaiſer Karl IV und deſſen Beweggrund, eine der Mutter Ludwigs, Eliſabeth angethane Kränkung; 4) Die Mutter der Jagiellonen; 5) Hedvig aus dem Hauſe der Jagiellonen, Herzogin von Baiern; 6) Der Sieg bei Lemberg im J. 1675; 7) Der Orden der heiligen Dreifaltigkeit; 8) Die Huſarenlanze; 9) Ueber die Mäuſe des Königs Popiel, eine kritiſche Unterſuchung der Sage von den Mäuſen in Polen, Deutſchland und Frankreich; 10) Ueber das „Bad" Boleslaws Chrobry; 11) Der Urſprung des Adels und der Wappen in Polen. — Band III: 1) Die Slaven in Andaluſien; 2) Die Eroberungen des polniſchen Pfluges; 3) Erzählung von einer orientaliſchen Gefangenſchaft; 4) Der Krongroßſchwertträger Jabłonowski († 1648); 5) Rancunen polniſcher Magnaten, behandelt den Aufruhr Chriſtoph Radziwills, Feldhetmans von Litthauen, während

der Regierung Sigismunds III, des Fürſten Jeremias Wiśniowiecki, des Vaters König Michaels von Polen, während der Regierung Wladislaws IV, und Georgs Lubomirskis, Großmarſchalls und Feldhetmans von Polen zur Zeit König Johann Kaſimirs; 6) Chriſtoph Opaliński; 7) Der Tod Czarnieckis; 8) Johann Sobieski als Verbannter und Pilger.

Die neueſte und leider wohl auch die letzte Schrift Szajnochas iſt ein die Geſchichte des 17. Jahrhunderts betreffendes Werk unter dem Titel: Zwei Jahre aus unſerer Geſchichte (1646—1648). Der erſte Band erſchien zu Lemberg 1865; der zweite iſt bis jetzt noch nicht herausgegeben und wird wohl nicht mehr erſcheinen. Den Kernpunkt dieſes Werkes, zu welchem die erſten drei Abſchnitte nur die einleitenden Gedanken liefern, bildet der im vierten Abſchnitt behandelte beabſichtigte Krieg König Wladislaws gegen die Türken. Im Januar 1646 wurde zwiſchen dem Könige von Polen, dem venetianiſchen und päbſtlichen Geſandten eine doppelte Uebereinkunft unterzeichnet, laut welcher die venetianiſche Republik im Laufe zweier Jahre an den König eine Summe von 500000 Thalern, der Pabſt eine bedeutend geringere als Subſidie für den türkiſchen Krieg auszahlen ſollte. Es gelang auch dem Geſandten Venedigs das längſt erſehnte Verſprechen zu erhalten, daß die Koſaken einen Zug nach dem Bosporus hin unternehmen würden; er zahlte dem Hetman Koniecpolski zu dieſem Zwecke eine Summe von 20000 Thalern. Bald nach Abſchluß dieſer Allianz gingen ungeſehen zahlreiche königliche Briefe nach allen Seiten, um mit den entfernteſten fremden Höfen, vor allem dem römiſchen, moskauiſchen, moldauiſchen, den italieniſchen, ja ſogar dem perſiſchen für den Fall des Krieges Verbindungen anzuknüpfen. Dies Alles geſchah im tiefſten Geheimniß, ohne welches die Expedition nicht zu Stande kommen konnte, denn, wie der Unterkanzler Andreas Leszczyński warnte, man wußte wohl in Konſtantinopel, was in Polen geſchah. Wie viel Ormianer, wie viel Juden in der Ukraine, ſo viel Spione. Aber nicht nur Juden und Ormianer, ſondern auch die angeſehenſten Herrn Polens ſcheuten ſich nicht, die Rolle von Spionen für ein ſchnödes Geld zu übernehmen. Doch blieb die beabſichtigte Kriegsexpedition volle zwei Monate, vom 6. Januar bis März, völlig im Dunkeln. Der ganze

Hof, beinahe alle höheren Kronbeamten, waren überzeugt, daß der König nur mit ſeiner Vermählung beſchäftigt ſei. Da ſtarb am 11. März 1646 der Hetman Koniecpolski, die rechte Hand des Königs bei ſeinen wichtigſten Unternehmungen. Dieſer Tod berührte den König ſehr ſchmerzlich, hauptſächlich deßhalb, weil der verſtorbene Hetman vor Allen die Koſaken im Zaume zu halten verſtanden hatte. Nun, da ſie von ſeiner ſtrengen Hand befreit waren, konnten ſie ſich wohl wieder gegen die Krone auflehnen. Der König berief deßhalb auf das Schleunigſte einige der höheren Koſakenofficiere nach Warſchau; dieſelben erſchienen, und es kam eine gütliche Uebereinkunft mit ihnen und eine Einigung wegen der zu unternehmenden Expedition zu Stande. Reichlich beſchenkt, mit Ehren überhäuft, reiſten die Koſakenanführer in ihre Heimath zurück. Im März 1646 erſchien eine moskauiſche, eine wallachiſche und moldauiſche Geſandtſchaft an dem Hof von Warſchau; die erſte hatte zum Schein nur den Auftrag, die Thronbeſteigung des Czaren Alexy Michajlowicz anzumelden, ſie ſchlug aber zugleich ein Bündniß gegen die Tartaren vor, welches freudige Aufnahme am polniſchen Hofe fand; die wallachiſchen und moldauiſchen Geſandten beglückwünſchten das neuvermählte Königspaar und überbrachten reiche Geſchenke für die Königin. Außerdem ſtellte der venetianiſche Geſandte dem Könige zwei griechiſche Mönche vor, welche mit authentiſchen Briefen von den orientaliſchen Biſchöfen ankamen, in welchen dieſe den König auf das Demüthigſte um Hilfe baten und ihm jegliche Unterſtützung von Griechenland und der ganzen orientaliſchen Kirche verhießen. Beide Geſandten ſollten dem Könige von Polen die Königskrone von Griechenland anbieten, wenn er durch Beginn des Kampfes gegen die Türkei zur Befreiung Griechenlands vom türkiſchen Joch beitragen würde. Auch Frankreich unterſtützte im Geheimen dieſe Anſchläge, und die Königin Marie Louiſe, die in Allem den Abſichten ihrer Heimath folgte, zahlte dem Könige zu dieſem Kriege 600000 polniſche Gulden. Die Koſten des beabſichtigten Krieges nahm der König auf ſeine eigene Verantwortlichkeit und widmete ſich mit einem unbeſchreiblichen Eifer den Vorbereitungen zu demſelben, als auf einmal ein Hinderniß von ganz unverhoffter Seite eintrat. Einer der vertrauteſten Rathgeber des Königs bei den Kriegsplänen, der Kanzler Oſſolin'ski,

verſagte die Beſiegelung der in dieſer Angelegenheit zu verſendenden Briefe; er gab vor, er könne das Siegel nicht uuter Aufrufe zu einem Kriege heften, der von dem Reichstage noch nicht beſtätigt wäre. Doch unterbrach dieſer Umſtand die Vorbereitungen nicht; die Briefe wurden in das Inland und Ausland unter dem Privat-Siegel des Königs verſandt. In den Grenzen Polens ſtanden in kurzer Zeit 16000 Mann fremde Soldtruppen, die königliche Garde war bis auf 6000 Mann vermehrt, adelige Fähnlein wurden durch ehemalige Oberſten angeworben. Ganz Weſtpolen war mit bewaffnetem Volk angefüllt, überall ertönte Säbelgeklirr und Trompetenſchall, allenthalben arbeiteten Büchſenmacher, Schwertfeger und andere Handwerker, welche allerlei Waffen und Munition in die Arſenale der Hauptſtadt lieferten. Jetzt war nur noch ein Schritt nöthig: die Herren und den Adel mit dem beabſichtigten Kriege zu befreunden und die Beſtätigung der Nation zu erlangen. Es ſchien am Leichteſten, die Unternehmung einer geheimen Sitzung des Senates vorzulegen; wenn dieſer eingewilligt, dann glaubte man wohl des Reichstages gar nicht zu bedürfen. Der König berief alſo auf den 14. Mai den Senat zu einer Sitzung. Damit betrat der Plan des Königs ein vollkommen neues Feld; es handelte ſich nun um eine freie Abſtimmung, einen freien Beſchluſſ zuerſt im Senat, dann in dem erweiterten Kreiſe der Herren und des Adels und endlich in der Verſammlung aller Theilnehmer jener goldenen polniſchen Freiheit. An dieſem letzten Schritt ſcheiterte die große Unternehmung Wladislaws. In den folgenden Abſchnitten unter den Titeln: die Senatoren, die Adelshöfe und Wojewodſchaftslandtage, der Reichstag, ſtellt uns der Verfaſſer dar, welche Aufnahme der königliche Plan bei den verſchiedenen Magnaten fand, wie er mit der äußerſten Entrüſtung auf den Adelsſitzen aufgenommen, in den Landtageu durch die heftigſte Oppoſition niedergedonnert und, als er endlich vor den ganzen Reichstag kam, vollſtändig umgeſtaltet und der Anſicht dieſer vielköpfigen Hydra entſprechend zugeſtutzt wurde: aus einer Generalexpedition gegen die Türken wurde ein winziger Zug gegen die Tartaren, der noch obendrein durch neue an den Adel verliehene Freiheiten erkauft werden mußte, die nur noch zu ſeiner unbedingten, vollkommenen und grenzenloſen Libertät gefehlt hatten. Damit endigt das letzte Werk Szajnochas. Mit welcher Lebensfriſche, Wahr-

heitsliebe, Gründlichkeit der Forſchung, mit welcher Meiſterſchaft in Form und Ausdruck, mit welcher Virtuoſität in der Gruppirung der Facta dies Alles wiedergegeben iſt, davon kann man ſich nur durch die Lectüre des Originals überzeugen, die jedem Leſer den anmuthigſten geiſtigen Genuß bereiten wird.

Wir ſind mit wahrem Eintzücken bei dem Bilde des Meiſter der neueſten polniſchen Hiſtoriographie verweilt, denn wir werden leider nicht mehr Gelegenheit haben, über einen Andern ein gleich lobendes Urtheil auszuſprechen.

Zu jener bereits oben von uns erwähnten Schule der polniſchen Hiſtoriographen, die ſich hauptſächlich mit der Geſchichte der letzten Zeiten der polniſchen Republik beſchäftigen, gehört vor Allen Heinrich Schmitt, der Verfaſſer einer Geſchichte Polens im 18. und 19. Jahrhundert, vom Jahre 1733 bis 1832. Bisher ſind von dieſem Werke drei Bände erſchienen; der vierte befindet ſich eben unter der Preſſe. Die bereits erſchienenen Bände umfaſſen die Regierungszeit Auguſts III und des letzten Königs von Polen Stanislaw Auguſt Poniatowski und zwar der erſte Band (338 Seiten) die Regierung Auguſts III, der zweite (501 Seite) die Zeit vom Tode Auguſts III (4. Oktober 1763) bis zur ſiebenten und letzten Vertagung des unter der Präſidentſchaft Ponin'skis abgehaltenen Reichstages (1775), der letzte (213 Seiten) die Geſchichte von dieſem Zeitpunkte bis zur Abdication Stanislaw Auguſts und ſeiner Abreiſe nach Grodno (1795). Schon in dieſer Anordnung muß uns ein großes Mißverhältniß aufſtoßen; während nämlich dem erſten elfjährigen Abſchnitt der Regierung Stanislaus ein umfangreicher Band von fünfhundert Seiten gewidmet iſt, werden die ſo inhaltſchweren Ereigniſſe der letzten zwanzig Jahre auf nur zweihundert Seiten zuſammengedrängt. Einen zweiten höchſt wichtigen Mangel erblicken wir ſofort bei der Durchſicht des Inhaltsverzeichniſſes, nämlich daß der Verfaſſer das innere Leben der Nation vollkommen übergeht: die Sitten, das öffentliche Erziehungsweſen, die Wiſſenſchaften und Künſte, von Alle dem finden wir nicht ein Wort in dem ganzen Werke; es iſt dies ein um ſo größerer Mißſtand, als gerade in dieſer Epoche das innere, geiſtige Leben der Nation weſentlich zur Erklärung der äußeren Erſcheinungen beiträgt und in einer natürlichen, continuirlichen Ver-

bindung mit denſelben ſteht. Schmitt giebt uns eine rein politiſche Geſchichte, einſeitig aufgefaßt und durchgeführt. Er hat ſeit vielen Jahren an ſeinem Werke gearbeitet; das reichhaltigſte Material bot ihm die Pariſer Bibliothek der Fürſten Czartoryski, welche gerade für dieſe Epoche über zahlreiche und höchſt wichtige Beiträge verfügt. Leider iſt nicht zu erſehen, wie viel der Verfaſſer ihnen entnommen, denn, wenn er auch ſehr häufig von dem hergebrachten Urtheil über hiſtoriſche Perſönlichkeiten und Verhältniſſe abweicht, ſo nimmt er ſich doch nirgends die Mühe, dieſe Abweichungen durch Belegſtellen zu rechtfertigen; wir finden in dem ganzen Werke auch nicht eine Note, auch nicht ein Citat. Der Leſer iſt alſo gezwungen, dem Verfaſſer auf gut Glück Glauben zu ſchenken, wenn er an ſeiner Wahrheitsliebe nicht zweifeln will. Schmitt ſagt, er hätte ſich zur Aufgabe geſtellt, „ohne Vorurtheil für dieſe oder jene Partei nach der abſoluten Wahrheit zu forſchen und gewiſſenhaft jedes Verdienſt und jedes Vergehen aufzudecken". Aber Heinrich Schmitt gehört zu den hiſtoriſchen Schriftſtellern aus der Schule Moraczewskis, der Schule, die von der falſchen Prämiſſe ausgeht, daß die Regierungsform eines Volkes die Nationalidee desſelben iſt, daß jede Veränderung der Regierungsform der Nationalidee Gewalt anthut, daß die Geſchichte eines Volkes nichts iſt als die Entwicklung eines im Voraus aufgeſtellten Syllogismus. Auf dieſe Weiſe führt Schmitt den von Moraczewski in ſeiner polniſchen Geſchichte aufgeſtellten und nur bis ins 17. Jahrhundert durchgeführten Grundſatz weiter fort, zwar mit einem größeren Reichthum von Kenntniſſen und einer ſchärferen Kritik, aber mit einer ebenſo abgöttiſchen Verehrung ſeiner Lieblingsprämiſſe wie jener. Eine ſolche Auffaſſung der Geſchichte muß zu einer ſubjectiven Darſtellung derſelben führen; denn es iſt höchſt natürlich, daß, wer einmal die im Buſen der Nation verborgene Idee aufgefunden, allenthalben nach ihr in den hiſtoriſchen Ereigniſſen zu forſchen ſucht und gegen alle Perſönlichkeiten in der Geſchichte, die gegen dieſelbe in die Schranken treten, eine feindliche Stellung einnimmt. Die Volksherrſchaft ſoll nach dieſer Schule jene nationale Idee der Polen ſein; wer gegen dieſe kämpft, wird unwiderruflich verdammt. Ein jeder Anhänger dieſer Schule fühlt einen unausſprechlichen Widerwillen gegen einen jeden König von

Polen, gegen jede Perſönlichkeit, die für die Regierung thätig iſt, denn das Königthum iſt eine Verzerrung der Nationalidee, der Volksherrſchaft, und Jedermann, der ſich für die Regierung erklärt, wird damit der Nationalidee abtrünnig [1]). Ob eine ſolche Methode für die Darſtellung der hiſtoriſchen Wahrheit eine günſtige ſein kann, überlaſſen wir Jedermanns Entſcheidung, uns ſcheint ſie nur zu den falſcheſten Reſultaten zu führen. Sei dem, wie ihm wolle, ſo bleibt das Werk Schmitts doch nicht ohne Werth als eine reichhaltige, umfangreiche und detaillirte Sammlung chronologiſch geordneter und pragmatiſch verbundener Nachrichten; doch ſind, wie geſagt, ſeine Urtheile über Perſönlichkeiten und Ereigniſſe mit der größten Vorſicht aufzunehmen. — Nach demſelben Princip ſind auch die übrigen Werke Schmitts abgefaßt, ſein Handbuch der polniſchen Geſchichte, ſeine Darſtellung des Zebrzydowskiſchen Rokosz (Aufruhr in geſetzlicher Form) und ſeine Lebensbeſchreibung Hugo Kołłątajs, Vicekanzlers von Polen unter Stanislaw Auguſt. In der Geſchichte des Zebrzydowskiſchen Rokosz, jenem Aufruhr des polniſchen Adels gegen König Sigismund III, vertheidigt Schmitt ſelbſtverſtändlich den revoltirenden Adel; wie könnte es auch anders ſein? Unbegreiflich iſt es für uns nur, wie der Verfaſſer in der polniſchen Adelsherrſchaft eine wahre Volksherrſchaft ſehen kann.

Verwandt in der Tendenz und ebenfalls vornehmlich mit der Bearbeitung der Geſchichte des 18. Jahrhunderts beſchäftigt iſt Kaſimir Jarochowski, einer der Matadore der polniſchen Hiſtoriographie in dem preußiſchen Antheile des ehemaligen Polens. Sein erſtes und die umfangreichſte Epoche behandelndes Werk iſt eine Geſchichte König Auguſts II, von der bis jetzt nur der erſte Band erſchienen iſt, welcher die Geſchichte Auguſts bis auf den Zeitpunkt darſtellt, wo Karl XII den Boden der polniſchen Republik betreten. Wir bewundern die Kühnheit, wenn dies nicht ein zu gelinder Ausdruck iſt, des Verfaſſers, welcher die Geſchichte der Regierung Auguſts II, jener Zeit, in der ſo wichtige, ganz Europa betreffende Ereigniſſe ſpielten, nur aus gedruckten Quellen (Załuski, Parthenay,

1) Siehe Szujskis Recenſion des Schmittſchen Werkes im Przegląd Polski, Heft VIII vom Februar 1867; wir pflichten den Anſichten des Recenſenten vollkommen bei.

Nordberg, Förſter) zu ſchreiben gewagt hat, ja der nicht einmal Alles, was im Druck erſchienen war und dieſe Zeitperiode betraf, ſo die Correſpondenz Polignacs, gekannt hat. Er hat alle Archive, das Dresdener und das Kopenhagener, das Stockholmer und das der Fürſten Czartoryski zu Paris unberührt gelaſſen. Welche Reſultate alſo ein ſolches Studium erlangen konnte, liegt klar am Tage. Auch er gehört zu der bereits genannten Schule, die ſich die Ergründung der Urſachen des Verfalls der polniſchen Republik, der Quelle der im vorigen Jahrhunderte über das unglückliche Land hereinbrechenden Schläge zur Aufgabe gemacht; auch er gehört zu den Adepten jener hiſtoriſchen Schule, welche die Verfaſſung des polniſchen Landes, die ſich im 17. und 18. Jahrhundert gebildet, für ein wahres Heiligthum des nationalen Geiſtes, für den höchſten Ausdruck der politiſchen Entwicklung der polniſchen Nation anſieht. „Dieſe Verfaſſung", ſo lauten die eigenen Worte Jarochowskis, „was man ihr auch vorwerfen kann, iſt und bleibt für immer ein großes und ruhmreiches Denkmal unſerer Collectivreife, unſeres politiſchen Verſtandes; . . . der Augenblick, um ihre Größe, ihre Tiefe einzuſehen und anzuerkennen, iſt noch nicht gekommen". „Das distinguere tempora, ſagt einer der beſten polniſchen Recenſenten, iſt dieſer Schule ebenſo fremd und unerwünſcht, wie das rerum cognoscere causas" [1]). — „Wer würde nicht den Staat hochſchätzen", ſagt Jarochowski an einer anderen Stelle, „der an der Spitze ſeiner Conſtitution den Ausſpruch geſchrieben hat: Neminem captivabimus, nisi iure victum". Aber dieſer Rechtsſpruch hat nichts mit der Conſtitution des Reiches gemein gehabt, mit der Conſtitution des Wahlreiches, der adeligen Selbſtherrſchaft. Der Verfaſſer beſchuldigt die Einwohner, daß ſie es nicht verſtanden haben, ſich zu der Höhe ihrer Verfaſſung zu erheben; aber von welcher Art mußte, fragen wir, dieſe Verfaſſung ſein, wenn ſie ſolche Menſchen entwickelt hat. Alles Unglück Polens wird der Verderbniß des 18. Jahrhunderts zugeſchrieben; nur das officielle, das amtliche Polen ſoll verdorben geweſen ſein, nur die Magnaten, die polniſchen Würdenträger

---

2) Siehe Julian Klaczkos ausgezeichnete Kritik des Jarochowskiſchen Werkes in Roczniki Polskiezlat 1857—1861, Band I, S. 360—387.

und Herren ſollen die Ehre der Nation feil geboten haben, ſollen Penſionen von fremden Höfen genommen, die politiſchen und ſocialen Zuſtände demoraliſirt und den Staat an den Abgrund gebracht haben. Die Geſammtheit der Nation aber (d. h. die Geſammtheit des Adels, denn das verſtand man in Polen unter dem Ausdrucke Nation) war rein und frei von jedem Fehl, ſie ſündigte vielleicht durch Unwiſſenheit, aber nie durch böſen Willen. „Tugend, nationaler Verſtand, Rechtſchaffenheit, Pflichtgefühl gegen ſich und das Land waren lediglich das Eigenthum dieſes zwar unwiſſenden, aber rechtſchaffenen und ſeine Würde anerkennenden polniſchen Adels“. Auf dieſe Weiſe raiſonnirt der Verfaſſer, aber eine ſolche Eintheilung einer und derſelben politiſch gleichberechtigten Gemeinſchaft in Söhne des Lichts und der Dunkelheit, in Kinder des Ormuzd und des Ariman iſt durchaus unbegründet, man nehme nur die zahlreichen Denkwürdigkeiten aus jener Zeit zur Hand, um ſich vom Gegentheil zu überzeugen. So hat alſo dieſes Werk, weder was die Reichhaltigkeit des Materials noch was die Art und Weiſe der Darſtellung anbetrifft, irgend einen größeren Werth. Wir hoffen jedoch, daß der zweite Band reichhaltiger und ergiebiger ausfallen wird, da der Verfaſſer unterdeß umfaſſende Studien in dem Dresdener und Kopenhagener Archiv gemacht hat. — Ein anderes Werk Jarochowskis trägt den Titel: Hiſtoriſche Erzählungen und Studien, bis jetzt zwei Bände. Es iſt dies eine Sammlung von Abhandlungen von ſehr verſchiedenem Werth; der erſte Band enthält: 1) Die Chronik Helmolds, 2) Die Einnahme Poſens durch die Tarnogroder Conföderaten am 24. Juli 1716, 3) Die Gefangenſchaft des Truchſeß von Poſen und Staroſten von Kopanic Franz Ponińſki auf dem Sonnenſtein im J. 1734, 4) Der Aufſtand Kościuszkos in Kurland, 5) Eine Erinnerung aus den Zeiten Südpreußens; — der zweite Band: 1) Ueber den Danziger Handel während der Ordensherrſchaft, es iſt dies weiter nichts als eine umſtändliche Inhaltsangabe der gekrönten Jablonowskiſchen Preisſchrift von Theodor Hirſch unter dem Titel: Danzigs Handels- und Gewerbegeſchichte unter der Herrſchaft des deutſchen Ordens, 2) Die Familie Sobieski, ein auf Grund der durch Sigismund Helcel veröffentlichten Correſpondenz Johann Sobieskis, von der wir noch weiter unten ſprechen werden, geſchriebener Eſſay, 3) Die Gefangen-

nahme Jakobs und Konſtantins, Gebrüder Sobieski, durch Auguſt II in der Nähe von Breslau am 27. Februar 1704, 4) Des Staroſten von Rawa Grudziński Zug nach Polen im J. 1712, 5) Die Berliner Zeitung (die Voſſiſche) als Material zur Geſchichte Polens im 18. Jahrhundert; der Verfaſſer ſieht die Voſſiſche Zeitung als eine der Hauptquellen für die polniſche Geſchichte des vorigen Jahrhunderts an, er theilt die in ihr über Polen enthaltenen Nachrichten aus dem Jahre 1727 mit und entwirft nach ihr eine kurze Skizze der Ereigniſſe aus den folgenden Jahren bis zum Tode Auguſts II, man findet darin aber nichts, was nicht bereits anderweitig bekannt wäre; die folgenden Jahrgänge ſollen nach dem Verfaſſer viel wichtiger ſein; 6) Die Thorner Angelegenheit aus dem Jahre 1724; dieſe bekannte Affaire, in Folge deren elf Menſchen zum Tode verurtheilt worden ſind, wird der polniſchen Geſchichte nie viel Ehre machen; der Verfaſſer macht hier einen vergeblichen und durchaus mißlungenen Verſuch die polniſche Regierung zu entſchuldigen und weiß zu waſchen: ſtatt eine Handlung zu verdammen, die nur das ſtrengſte Urtheil verdient hat, läßt er ſich in Sophismen ein, die Niemanden überzeugen; die Darſtellung der ganzen Affaire kann nur den entgegengeſetzten Eindruck, als den, welchen er erwartet, machen.

Das neueſte Werk Jarochowskis, nicht umfangreich, aber von höherem Werth als die vorigen, iſt: Großpolen während des erſten ſchwediſchen Krieges von 1655 bis 1657. Meiſt nach handſchriftlichen, in dem Poſener Archiv befindlichen Materialien bringt der Verfaſſer viel Neues und Intereſſantes. Er zeigt unter Anderem, daß die Großpolen, vorzüglich aber die Diſſidenten, eigenmächtig durch jene berüchtigte Capitulation zu Ujść dem ſchwediſchen Könige den Weg nach Polen geöffnet haben. Dem von Karl Guſtav mit Polen begonnenen Kriege lag bekanntlich kein eigentlicher casus belli zu Grunde; die von ihm publicirte Proclamation enthielt Sophismen, die ſich nicht beweiſen ließen. Ein Theil ſeiner Armee, 17000 Mann unter dem Befehle des Feldmarſchalls Wittenberg, bildete ſeinen Vortrab und wandte ſich nach Großpolen. Nachdem er vom Kurfürſten von Brandenburg die Erlaubniß erhalten, durch einen Theil des brandenburgiſchen Gebietes marſchiren zu dürfen, überſchritt er am 21. Juli 1655 unter Trompetenſchall und Paukenſchlag bei Hein=

richsdorf die polniſche Grenze und lagerte ſich bei Czaplinek. Ein Heer von 17000 wohlbewaffneten und gutgeſchulten Soldaten ſtand auf einmal den irregulären Haufen des polniſchen ſogenannten allgemeinen Aufgebotes gegenüber. Das Reſultat des bevorſtehenden Kampfes zwiſchen den Veteranen aus dem 30jährigen Kriege und dem polniſchen Adel war nicht zweifelhaft. Nach einem kleinen Gefecht begannen ſofort die Unterhandlungen. Radziejowski, welcher den ſchwediſchen Feldmarſchall begleitete, verſtand es wohl auf ſeine Landsleute einzuwirken. Nachdem man mehrere Stunden unterhandelt, unterſchrieben am 25. Juli 1655 im Namen des Adels der Poſener und Kaliſcher Wojewodſchaft Chriſtoph Opaliński, Andreas Karl Grudziński, Maximilian Miaskowski, Paul Gembicki und Andreas Słopecki jene berüchtigte Capitulation von Ujść, durch welche die Wojewodſchaften den König Karl Guſtav als ihren Herrn und König anerkannten und ihm ganz Großpolen mit allen feſten Plätzen abtraten. Die Nachricht hievon gelangte bald nach Poſen; ſchon am 26. Juli vom frühen Morgen an hörte man das Geſchrei der aus der Stadt Flüchtenden: Fliehe, wer kann, denn der Schwede kommt zu Mittag. Nonnen, Kaufleute, Frauen flohen nach allen Richtungen mit ihren Koſtbarkeiten; bald kamen die beiden Wojewoden Opaliński und Grudziński an, beriefen den Magiſtrat auf das Rathhaus und zwangen ihn, der die Stadt zu vertheidigen geſonnen geweſen, durch Drohungen zum Schweigen: der Frieden ſei geſchloſſen, ſie müßten die Schweden gaſtfreundlich aufnehmen. Nachdem ſie ihre Abſicht erreicht, verließen Beide die Stadt. Bald nach ihrer Abreiſe brach ein ſtarkes Gewitter aus, und während es noch in voller Kraft wüthete, erſchienen die erſten ſchwediſchen Reiter im Bereiche der Stadt. Die vom Verfaſſer benutzte Chronik des Benedictiner-Frauenkloſters zu Poſen ſchildert den Einzug der Schweden folgendermaßen: „Nach der Abreiſe der Aebtiſſin und mehrerer Schweſtern erſchienen die Schweden am Tage der Heil. Anna (26. Juli) bald nach Mittag in der Stadt und fingen noch an demſelben Tage zu rauben an. Unſere Herren waren noch vor ihnen angekommen, der Wojewode von Poſen mit dem von Kaliſch, und befahlen der Stadt ſich zu ergeben, ein ſchwediſcher Trompeter begleitete ſie. Als die Bürger ihren Befehl nicht ausführen wollten und behaupteten, ſie

wären im Stande ſich zu vertheidigen, ſagten die Herrn: Wenn ihr Euch vertheidigen werdet, werden wir gegen Euch ſein, und dann wird es Euch ſchlecht ergehen, denn wir haben uns ſchon Alle dem Könige von Schweden ergeben. Da wußte der Rath ſich nicht zu helfen und widerſprach nicht; der Trompeter verkündete alſo, daß die Schweden unbehindert in die Stadt einziehen könnten. Den Tag darauf kam der ſchwediſche Commandant, ein Commiſſär und mehrere höhere ſchwediſche Officiere an, unſere Herren aber verließen eilig die Stadt. Es wurde ſofort befohlen, dem vor der Stadt befindlichen Heere Fourage zu liefern: täglich 30 Ochſen, 100 Schafe, 3000 Laib Brod, 100 Tonnen Bier; außer denen, welche man in die Stadt aufnehmen mußte, waren ihrer noch vor derſelben eine große Menge, Alles elend und abgemattet. Sie ſagten ſpäter ſelbſt zu den Unſrigen: wenn von Euch nur 300 wohlgerüſtet gegen uns ausmarſchirt wären, ſo hättet Ihr uns mit Leichtigkeit überwunden, trotzdem daß wir an die 7000 waren". Die Lage des Landes war eine ſchreckliche. Bei jedem vorkommenden Zwiſt wandte ſich der Kläger an den nächſten ſchwediſchen Befehlshaber. Derſelbe verſagte nie ſeine Hilfe; er erſchien gewöhnlich perſönlich mit etlichen bewaffneten Reitern und Fußgängern in dem Dorfe, doch vergaß er nie ſeinen eigenen Vortheil: nachdem er den Willen des Klägers vollzogen, nahm er alles Hausgeräth weg, vor Allem Waffen, Jagdgeräth, Sättel, Zäume, dann unterſuchte er den Speicher, confiscirte das Getreide, die Wolle und verkaufte es ſofort an die brandenburgiſchen Kaufleute, welche auf ſolchen Erwerb lauerten. Doch hatte er auch daran noch nicht genug, er nahm nun den Edelmann ſelbſt vor, frug nach ſeinem Gelde. Geſtand er nicht, ſo hatte man Martern bei der Hand; gewöhnlich wurde eine Gattung derſelben mit großem Erfolg angewandt: das Einſchrauben der Finger in die Musketenhähne. Der Verfaſſer führt aus dem Liber Relationum des Poſener Archivs zahlreiche Beiſpiele an. Alles dies geſchah in vollkommener Friedenszeit, während das Land aufs Strengſte die Bedingungen der Capitulation von Ujść erfüllte und ſich widerſtandslos in ſein Schickſal ergab. Das waren die Früchte der verrätheriſchen Uebergabe des Landes. Der Schwede wüthete mit dem größten Terrorismus, er ſchien ſich die Aufgabe geſtellt zu haben,

das Land in eine Wüſte umzuwandeln. Das Traurigſte hiebei war noch dies, daß bei ſolchen Gewaltthaten und Beraubungen gewöhnlich polniſche Einwohner die Rolle von Spionen, Führern und Aufwieglern übernahmen, am Häufigſten zwar einer der „Hauländer“, Coloniſten, aber auch ſehr häufig Polen von Geburt, Edelleute. Eine gleichzeitige Quelle drückt ihr Bedauern darüber folgendermaßen aus: „Ohne Rückſicht auf die Strenge des gemeinen Rechts gegen Verräther, noch auf das beklagenswerthe Schickſal des Vaterlandes nahm der Adel Dienſte bei den Schweden und Brandenburgern contra patriam an und handelte more hostium rebelles“. Im weiteren Verlaufe ſeines Werkes macht der Verfaſſer den Schriftſtellern, welche dieſe Zeit behandelt, den Vorwurf, daß ſie zu glimpflich die polniſchen Diſſidenten beurtheilt hätten und führt zum Beweiſe ſeiner Behauptung viele Thatſachen an, aus denen hervorgehen ſoll, daß der proteſtantiſche Adel ſich größtentheils mit dem Feinde verbunden hatte. War dies aber nicht die Folge der mit der Regierung Sigismunds III eingeführten und vorher in Polen nicht practicirten Intoleranz und Bedrückung der Diſſidenten? Wenn man den polniſchen Proteſtanten mit Recht den Vorwurf zu machen befugt ſein ſoll, daß ſie ſich mit dem Landesfeinde verbanden, um wie viel ſtrenger muß man die katholiſchen Edelleute beurtheilen, die daſſelbe thaten, ohne zu ihrer Handlungsweiſe die Beweggründe zu haben, welche jene hatten. Und dies thut der Verfaſſer nicht. Der Adel hatte die Capitulation zu Ujść geſchloſſen aus rein materiellen Rückſichten; um ſeine Beſitzungen vor den Verheerungen des Krieges zu ſichern, wurde das Land an den Schweden abgetreten. Es waltete eine gerechte Nemeſis darin, daß er trotz jener verrätheriſchen Handlung dennoch daſſelbe Ungemach zu tragen, dieſelben Verfolgungen zu erleiden hatte, als ob er mit dem Schweden Krieg geführt hätte. Die Capitulation brachte ihm nicht nur keinen Vortheil, ſondern bedeckte ihn noch obendrein mit Schimpf und Schande. Wenn ſo der Verfaſſer auch unſerer Anſicht nach in ſeinem Werke keinen unbedingt unparteiiſchen und gerechten Standpunkt einnimmt, ſo können wir doch aus ſeiner Arbeit in Folge des beigebrachten reichhaltigen, handſchriftlichen Materials manches Wichtige, Neue und Intereſſante erfahren. Kaſimir Jarochowski iſt überhaupt ein Schriftſteller mit Talent, es mangelt

ihm nur ein gründliches geſchichtliches Studium: von Fach Juriſt, betreibt er die Geſchichtswiſſenſchaft nur nebenbei, auf Dilettanten-weiſe. An dieſe Beſprechung der wiſſenſchaftlichen Erzeugniſſe Ja-rochowskis wollen wir nun die Beurtheilung der Arbeiten zweier anderer, demſelben Landestheile angehöriger Geſchichtſchreiber an-ſchließen, nämlich L. Wegners und Wladisl. Nehrings.

Der erſte Leon Wegner gehört ebenfalls unter die bekannten Größen der polniſchen Hiſtoriographie, doch verdient er unſerer Anſicht nach keineswegs den erlangten Ruf. Wir müſſen ihm vollkommen das Recht abſprechen, ſich Hiſtoriker zu nennen. Auch er iſt in die-ſem Fache nur ein Dilettant und ſteht, was geiſtige Begabung an-betrifft, tief unter dem eben beſprochenen Schriftſteller. Seine Ar-beiten entbehren jeder Kritik, ſind nur höchſt dürftige und trockene Compilationen und Zuſammenſtellungen rohen Materials, ſein ge-ſchichtlicher Geſichtskreis iſt ein äußerſt beſchränkter, das benutzte Material iſt nicht verarbeitet, ſondern auf vollkommen rohe Weiſe nur aneinander gereiht und durch einige Phraſen nothdürftig ver-bunden: wir können darin Fleiß und Ausdauer, aber keine Spur von hiſtoriſchem Geſchick erſehen. Wenn von ſeinen Arbeiten irgend eine auf hiſtoriſchen Werth Anſpruch haben darf, ſo iſt es die mit dem Titel: Johann Oſtrorog, Doctor der Rechte, Wojewode von Poſen und ſein Memorial über die Einrichtung der Republik. Das Werk beſchäftigt ſich mit dem Leben und den Reformprojecten des großen polniſchen Staatsmannes aus dem 15. Jahrhunderte, deſſen Namen wir oben genannt. Das benutzte Material iſt, wenn auch nicht auf eine vollkommene, doch wenigſtens auf eine gemäßigten Anſprüchen zuſagende Weiſe verarbeitet. Nicht ſo in den übrigen Arbeiten des Verfaſſers, die ſich mit der Geſchichte des 18. Jahr-hunderts beſchäftigen; es ſind die folgenden: die Conföderation der großpolniſchen Wojewodſchaften vom 20. Auguſt 1792, die Ge-ſchichte des 3. und 5. Mai 1791, der letzte Reichstag zu Grodno in den Tagen vom 26. Auguſt bis zum 23. September 1793. Um einen Begriff von der Art der Behandlung des Stoffes, deren ſich der Verfaſſer bedient, zu erhalten, ſtelle man ſich vor, daß Jemand die Geſchichte eines der Reichstage des norddeutſchen Bundes auf die Weiſe ſchriebe, daß er aus den ſtenographiſchen Berichten wörtlich

alle Reden copirt, dieſe durch einige Phraſen verbindet und das Ganze als eine Geſchichte des Reichstages dem Publicum übergiebt. Wir werden in einer ſolchen Arbeit eine Materialienſammlung zu der Geſchichte des Reichstages haben, die werthvoll ſein wird, wenn die Materialien ſchwer zugänglich, werthlos, wenn dieſelben für Jedermann leicht zu haben ſind. Auf dieſe Weiſe bearbeitet Wegner ſeinen Stoff. Um endlich noch ein Beiſpiel ſeiner Kritikloſigkeit anzuführen, wollen wir nur einen Fall erwähnen. Der Verfaſſer erzählt in ſeinem „Reichstag zu Grodno“, daß, während noch die Sitzungen deſſelben dauerten, Thadäus Kościuszko nach Grodno gekommen ſei und daſelbſt mit hervorragenden Perſönlichkeiten, wie Fürſt Adam Czartoryski, Fürſt Kaſimir Sapieha, General Byszewski meiſt in dem Hauſe des Deputirten Krasnodębski oder der Fürſtin Ogińska über die Rettung des Vaterlandes verhandelt habe. Man hätte ſofort Emiſſäre ins Land abgeſandt und umfaſſende Anſtalten zu einem bewaffneten Aufſtande getroffen. Als Beleg für dieſe Erzählung werden die Denkwürdigkeiten des Oberſten Joſeph Dominik Gąſianowski angeführt. An dieſem ganzen Geſchichtchen, welchem der Verfaſſer eine große Wichtigkeit beimißt, iſt nicht ein wahres Wort. Die angeführte Quelle iſt nichts als ein Gewebe von Lügen und abgeſchmackten Fabeln. Der Verf., der ſich doch ſpeciell mit der Geſchichte dieſer Jahre beſchäftigt, hätte wenigſtens wiſſen ſollen, daß Kościuszko damals gar nicht in Polen anweſend war, er iſt in Dresden geweſen; ebenſo konnten die anderen Perſonen, wie Czartoryski, Sapieha ſich nicht in Grodno aufhalten. Wegner hat einem Buche hiſtoriſche Wichtigkeit beigemeſſen, welches nicht den geringſten Werth hat.

Wladislaw Nehring iſt der Verfaſſer von drei ſehr wichtigen und werthvollen Schriften: den kritiſchen Bearbeitungen der Erzeugniſſe dreier polniſcher Geſchichtſchreiber aus dem 16. Jahrhundert, Reinhold Heidenſteins, Joachim Bielskis und Johann Demetrius Solikowskis. Man merkt es dem Verfaſſer an, daß er ein gründliches Studium durchgemacht und aus einer guten Schule hervorgegangen iſt. Er ſagt uns in der Einleitung zu einer dieſer Schriften, daß er außer dieſen drei Hiſtorikern noch die Werke Orzelskis und Fredros kritiſch bearbeiten wolle, als Einleitung zu

einer Biographie des großen polniſchen Staatsmannes Johann Zamojski, die er abzufaſſen gedenke. Es würde uns ſehr freuen, wenn er in der Lage wäre, ſein Verſprechen zu halten, denn nach den gegebenen Proben können wir uns von ſeinen Arbeiten nur das Beſte verſprechen.

Eine Geſchichte der Befreiung Polens unter Johann Kaſimir (1655—1660) hat der k. k. Profeſſor der Geſchichte an der Jagielloniſchen Univerſität zu Krakau, Anton Walewski veröffentlicht. Der Verf. iſt auch dem deutſchen gelehrten Publicum bekannt durch ſeine berüchtigte Geſchichte des Kaiſers Leopold und der heiligen Ligue. Ich nenne dieſes Werk berüchtigt, denn es giebt wohl kein anderes Buch, das, geradezu geſagt, ſo verrückte Ideen enthielte, wie das eben genannte; ich brauche nur daran zu erinnern, daß der Verf. ſteif und feſt behauptet, daß die Griechen als ſie unter Leonidas, Miltiades, Themiſtokles heldenmüthig die Angriffe der Barbaren zurückwieſen, nur die Vorläufer der Oeſterreicher waren, die ſich daſſelbe Verdienſt um die Menſchheit errungen haben, oder daß Metternich, als er zu Dresden 1813 mit Napoleon wegen des Friedensſchluſſes berieth, ſich zu wenig beſorgt um das Seelenheil des Kaiſers gezeigt hätte. Walewski iſt öſterreichiſcher als der Kaiſer von Oeſterreich, katholiſcher als der Pabſt ſelbſt. Sein Conſervatismus, ſeine Parteilichkeit, ſeine tendenziöſen Beſtrebungen überſchreiten alle Grenzen. Dieſem Charakter iſt er auch in dem in polniſcher Sprache geſchriebenen Werke treu geblieben: es ſcheint, daß er dies Thema nur deßhalb gewählt hat, um zu zeigen, wie edelmüthig die Politik Oeſterreichs für Polen ſtets geſinnt war, wie viel ſie zur Rettung des Landes beigetragen. Bisher iſt nur ein Band erſchienen, welcher einen anderthalbjährigen Zeitraum vom Juli 1655 bis zum Januar 1657 umfaßt. Es wäre zu umſtändlich, hier den Inhalt des ganzen Werkes anzugeben; wir wollen nur darauf hinweiſen, daß der Verfaſſer dem öſterreichiſchen Kaiſerhauſe hauptſächlich die Rettung Polens zuſchreibt. Bis zur Schlacht von Warſchau hatte bekanntlich Kaiſer Ferdinand dem Schickſale Polens gleichgültig zugeſchaut; ſeine ganze Hilfe für den unglücklichen Polenkönig beſchränkte ſich darauf, daß er ihm Zuflucht in ſeinen Grenzen geſtattete. Erſt nach jener Schlacht begann die öſterreichiſche Diplo=

matie für Polen thätig aufzutreten. Kaiſer Ferdinand ſchickte ſeine Geſandten, den Baron Ehrbach und den Prieſter Alegretti nach Polen ab, welche gemeinſchaftlich mit den polniſchen Abgeordneten den Moskauer Hof auf die Seite Polens ziehen oder wenigſtens in einer neutralen Stellung erhalten ſollten. Die öſterreichiſchen Geſandten hatten den Auftrag in keinem Falle in eine Abtretung polniſchen Gebietes an Rußland zu willigen, dem Czaren ein Bündniß mit dem Kaiſer und der polniſchen Krone anzubieten und es zu keiner Entſcheidung über die Candidatur des Czaren oder ſeines Sohnes zu dem polniſchen Throne nach dem Tode des Königs kommen zu laſſen. Auf dieſer Baſis kam auch nach mehrwöchentlichen Berathungen zu Nieminza bei Wilna ein Vertrag zwiſchen den öſterreichiſchen, polniſchen und ruſſiſchen Bevollmächtigten zu Stande, der im November 1656 zum Abſchluß eines Waffenſtillſtandes zwiſchen der Republik und dem Czarenreiche führte. So hatte Polen wenigſtens von dieſer Seite den Rücken gedeckt. Unterdeß bearbeiteten die kaiſerlichen Diplomaten Baron Liſſola und Fragſtein den Brandenburger Kurfürſten und den ſchwediſchen König, um auch ſie zum Abſchluß eines Friedens mit Polen zu bewegen. Als aber alle Unterhandlungen zu keinem Ziele führen wollten, entſchloß ſich der Kaiſer in ein noch innigeres Verhältniß zu Polen zu treten: am 1. December 1656 kam es zum Abſchluß eines Schutz- und Trutzbündniſſes zwiſchen Oeſterreich und Polen. Soweit reicht die Erzählung Walewskis; ſein Hauptverdienſt beſteht gerade in der Darlegung dieſer diplomatiſchen Verhältniſſe. Mit einem reichhaltigen Material aus dem Wiener Archiv verſehen, konnte er hier Vieles an den Tag bringen, was bisher gänzlich unbekannt war. Doch ſteht er in ſeiner Darſtellung auf einem ſo parteiiſchen Standpunkte, daß wir Anſtand nehmen müſſen, ihm ſogar da zu folgen, wo er archivaliſche Documente als Belege anführt. Wer in der Beurtheilung von Perſonen und Verhältniſſen von ſo tendenziöſen Anſichten geleitet wird, wer ſich zu ſo abſtruſen Ideen bekennen kann, wie er, wird uns nie ein volles Vertrauen zu ſeiner Benutzung archivaliſchen Materials einzuflößen vermögen. Die Abſonderlichkeit ſeines Standpunktes zeigt ſich auch in den Urtheilen, die er über die polniſchen Könige Wladislaw IV und Johann Kaſimir ausſpricht. Es iſt geſchichtlich

feſtgeſtellt und allgemein anerkannt, daß König Wladislaws Regierung ſich durch vieles Gute, Schöne und für den Staat Vortheilhafte auszeichnet (man leſe nur Szajnochas Meiſterwerk: zwei Jahre unſerer Geſchichte), wenn trotzdem ſeine Regierung nicht ſo viel Gutes hervorgebracht, wie er es verdient hatte, ſo war es nicht ſeine, ſondern ſeiner Unterthanen und der herrſchenden Verhältniſſe Schuld, und doch beliebt es Herrn Walewski die Regierung dieſes Monarchen ſtets „eine blödſinnige“ zu nennen, wogegen für ihn Johann Kaſimir, dem es in Wirklichkeit an allem politiſchen Geiſte, an aller Feldherrnbegabung gefehlt hat, „ein Staatsmann, Feldherr und Soldat erſter Größe“ iſt. Eine ſolche Anſicht reicht allein hin, die Auffaſſung des Verf. zu charakteriſiren.

Von ähnlichen abgeſchmackten und übertriebenen Ideen wird auch ein anderer polniſcher Schriftſteller geleitet Moritz Graf Dzieduszycki, der Verfaſſer mehrerer hiſtoriſcher Werke, unter denen wir hervorheben: Zbigniew Oleśnicki und ſein Zeitalter; Peter Skarga und ſein Zeitalter; der heilige Stanislaw, Biſchof von Krakau, vor der heutigen hiſtoriſchen Kritik. Auch von ihm könnten wir ſagen, er iſt katholiſcher, als der Pabſt ſelbſt, und da nun alle ſeine Werke gerade ſolche Epochen behandeln, wo der Katholicismus mit dieſen oder jenen Verhältniſſen in Colliſion gerieth, ſo ſind ſie beinahe vollkommen unbrauchbar. Dieſe Werke liefern den augenſcheinlichen Beweis, daß der Verfaſſer als wiſſenſchaftlicher Hiſtoriker nicht angeſehen werden kann; er iſt ſo tendenziös, daß er eben wegen dieſer Tendenz jeden Augenblick bereit iſt, die Wahrheit zu opfern, hiſtoriſche Facta in ihr Gegentheil umzugeſtalten oder in einem ſolchen Lichte darzuſtellen, wie es ihm gerade zur Harmonie des zu entwerfenden Bildes, zur Beſtätigung ſeiner Schlüſſe nöthig erſcheint. Seine Werke ſind für den Hiſtoriker ohne Werth; ſie erwecken nur in jedem vernünftigen Leſer ein großes Leid darüber, daß er ſieht, wie ein Schriftſteller von ſolcher Begabung, der in ſo anmuthiger und anziehender Form zu ſchreiben verſteht, ſein Talent mißbraucht und ſo freiwillig dem hohen Standpunkt entſagt, den er in der hiſtoriſchen Literatur ſeines Vaterlandes einzunehmen berechtigt ſein könnte. In der an letzter Stelle genannten Schrift hat ſich der Verf. die Aufgabe geſtellt, zu zeigen, daß Alles, was Czacki, Lelewel, Szajnocha, Bielowski, alſo die Koryphäen der

polniſchen Hiſtoriographie, über den Krakauer Biſchof berichtet haben, baarer Unſinn iſt. Der Graf iſt empört über die Kühnheit dieſer im Vergleiche mit ihm untergeordneten Größen, die es wagen können, an einem Heiligen irgend einen Makel auffinden zu wollen. Was ficht es ihn an, daß jene Gelehrten ihren Ausſpruch nach den Reſultaten eines gründlichen Studiums gethan haben, daß ſie die Quellen der Geſchichte des Mittelalters beſſer kennen, als er es ſich hat träumen laſſen; für ihn iſt der Krakauer Biſchof à tout prix ein Heiliger, und deßhalb darf er nichts Böſes begangen haben, und wenn die gleichzeitigen Quellen wirklich davon berichten, ſo iſt es entweder erlogen oder von Anderen in dieſelben hineingeſchmuggelt worden. Die Gründe, mit welchen der Verf. gegen die Behauptung jener Hiſtoriker ankämpft, ſind derartig, daß man ſeine Schrift höchſtens zur Beluſtigung leſen kann [1]).

Dieſelbe Zeit, wie das Werk Walewskis behandelt eine andere Schrift unter dem Titel: Das Project der Wahl eines Thronfolgers bei Lebzeiten Johann Kaſimirs und die Abdication desſelben von Wladislaw Seredyński. Der Verf. ſtellt hier die höchſt intereſſanten diplomatiſchen Intriguen der Marie Luiſe und des polniſchen Hofes dar, welche die Wahl eines Nachfolgers bei Lebzeiten Johann Kaſimirs, der keine Nachkommenſchaft hatte, bezweckten. Es war dies ein Project, welches gewöhnlich auf den heftigſten Widerſtand des Adels ſtieß, der dadurch ſeine Wahlrechte beeinträchtigt zu ſehen glaubte. Bei dieſen Intriguen war bekanntlich beinahe der ganze Continent betheiligt. Der Verf. theilt ſein Werk in drei Theile: der erſte Abſchnitt zeigt uns, wie das Project der Wahl eines Nachfolgers bei Lebzeiten des Königs im Kopfe der Königin Marie Louiſe als ein Rettungsmittel für das Land entſtanden, wie ſie daſſelbe mit der Bitte um Unterſtützung den fremden Höfen mit-

1) Es handelt ſich dabei hauptſächlich um eine Stelle in der Chronik des Gallus, welche lautet: „Illud enim multum sibi nocuit (sc. Bolezlavus rex Poloniae), cum peccato peccatum adhibuit, cum pro traditione pontificem truncationi membrorum adhibuit. Neque enim traditorem episcopum excusamus, neque regem vindicantem sic se turpiter commendamus“. Gallus bei Bielowski, Monumenta Poloniae historica, S. 422.

getheilt, aber von Allen im Stiche gelaſſen wurde; der zweite Abſchnitt ſtellt uns dar, wie der Vorſchlag dem polniſchen Adel mitgetheilt wurde, und auf welch heftigen Widerſtand er allgemein ſtieß, er ſchildert uns den Tod der Königin und die Abdication des Königs; der dritte endlich beſchäftigt ſich mit dem Verlauf der Reichstage während des Interregnums und mit dem Scheitern der Bewerbungen aller Throncandidaten, bis der Gedanke des Thronvicekanzlers Olszowski bei dem Adel Eingang fand und die Wahl auf Michael Wiśniowiecki lenkte. — Es iſt dies eine durch die polniſche Hiſtoriographie noch verhältnißmäßig am Eingehendſten und Speciellſten bearbeitete Periode; denn daſſelbe Project wird noch von einem anderen Geſchichtſchreiber J. K. Plebański in ſeinem Werke: Johann Kaſimir und Marie Louiſe Gonzaga behandelt.

Mit der Geſchichte eines ſpeciellen Landestheiles des ehemaligen Polens beſchäftigt ſich S. Morawski in ſeinem zweibändigen Werke: Das Land Sądcz mit den Zipſer Städten und dem Herzogthum Oświecim. Der erſte Band (249 Seiten) behandelt die Zeit der Piaſten, der zweite (422 S.) die der Jagiellonen. Es iſt dies keine im Zuſammenhang erzählte Geſchichte des Sądczer Landes, ſondern eine Sammlung von Allem, was nur dieſen Landestheil betreffen kann, eine Sammlung, deren einzelne Beſtandtheile durch die Bemerkungen des Verfaſſers mit einander verbunden ſind. Wir finden hier höchſt zahlreiche Urkunden, welche noch nirgends gedruckt worden und bisher unbekannt waren, wir finden hier Sagen und Volkslegenden, Beſchreibungen von Schlöſſern, Städten, Dörfern, Schilderungen des Volkes, ſeiner Sitten, Gebräuche u. d. m. Das Buch hat nicht den Werth einer zuſammenhängenden geſchichtlichen Darſtellung, ſondern einer Sammlung. Morawski kennt den behandelten Landestheil durch und durch, er hat jeden Winkel deſſelben durchwandert, alle Klöſter, Kirchen und Privatwohnungen durchſtöbert. Sein Zweck war ein allſeitiges Bild des Sądczer Landes zu entwerfen, welches nicht nur die hervorragenden geſchichtlichen Perſönlichkeiten und Ereigniſſe umfaſſen möchte, ſondern auch die häuslichen Verrichtungen der Menſchen, welche nicht vor die Schranken der Geſchichte getreten ſind: die täglichen Erlebniſſe des Alltagslebens, die Gebräuche, die Vergnügungen, die Tracht, die Beſchäftigungen

die Vorurtheile, den Glauben des Volkes, der Städter und des Adels, der Eingeborenen und der Coloniſten, der Weltlichen und Geiſtlichen; dieſem Bilde wollte Morawski den eigenthümlichen Localton verleihen durch Schilderung der daſigen Gegenden, Berge, Felder und Wälder. Einer ſo hohen Aufgabe entſprachen die Kräfte des Verfs. nicht, es fehlt dem Werke an jedem inneren Organismus, an einer lebensfriſchen Harmonie. Die bis ins Kleinlichſte inne gehaltene chronologiſche Ordnung, durch welche häufig Ereigniſſe und Handlungen von der entgegengeſetzteſten Natur neben einander geſtellt werden, hat dem Werke einen chaotiſchen Charakter verliehen und es zu einem Quodlibet gemacht, in dem der Leſer ſich auf keine Weiſe zurechtfinden kann und weder aus noch ein weiß. Dieſe Mängel hat das Werk als organiſches Ganze betrachtet, aber auch als Materialienſammlung leidet es an manchen Gebrechen. Wer es zu wiſſenſchaftlichen Zwecken ſtudiren will, wird durch den Mangel jeder wiſſenſchaftlichen Genauigkeit und einer völligen Kritikloſigkeit in den angeführten Citaten abgeſchreckt: Morawski giebt die hiſtoriſchen Urkunden nur in polniſcher Ueberſetzung, kürzt ab, läßt die für ihn minderwichtigen Abſätze und Formeln weg, führt gar nicht oder wenigſtens ſehr unzureichend an, woher er ſie entnommen. Daher fehlt dem Werke des Verfs. die Autorität, auf die es, wenn es als hiſtoriſche Quelle gelten ſollte, Anſpruch haben müßte. In Folge dieſer Ungenauigkeit und Kritikloſigkeit kann Morawskis Buch für keinen gewiſſenhaften Hiſtoriker als Quelle dienen, auf die er ſich in zweifelhaften Fällen berufen könnte. — Ein ähnliches Thema behandelt und einen gewiſſermaßen ähnlichen Charakter trägt das Werk von T. G. Stecki: Wolhynien in ſtatiſtiſcher, hiſtoriſcher und archäologiſcher Hinſicht.

Michael Baliński, ein auch aus früheren Jahren ſehr vortheilhaft bekannter Schriftſteller, hat in letzter Zeit ein wichtiges und reichhaltiges Werk publicirt: Die ehemalige Univerſität zu Wilna, ein Verſuch zu ihrer Geſchichte von ihrer Begründung im Jahre 1579 bis zu ihrer endgiltigen Umgeſtaltung im Jahre 1803. Der Verf. theilt ſein Buch in zwei Abſchnitte ein: der erſte umfaßt die Geſchichte der Begründung einer höheren Schule zu Wilna durch die Jeſuiten, die Erhebung derſelben zum Range einer Akademie durch König Stephan Bathory und ihre weitere Entwickelung unter der

Leitung des Jeſuitenordens bis zur Aufhebung deſſelben in Litthauen im Jahre 1773; der zweite enthält eigentlich nur die Lebensbeſchreibung Poczobuts, des erſten Rectors der Hauptſchule im Großherzogthum Litthauen, nachdem ihre Verwaltung aus den Händen der Jeſuiten in die der weltlichen Regierung übergegangen war. Die Schranken dieſer Biographie ſind indeß ſoweit gezogen, daß ſie zugleich auch die ſpecielle Geſchichte der Hauptſchule vom Jahre 1773 bis 1803 umfaßt, d. h. bis zu dem Augenblicke, wo die frühere Akademie in eine vollſtändige Univerſität umgewandelt wurde. Abgeſehen von der Wichtigkeit und Correctheit des ganzen Werkes, wird ihm noch ein höherer Werth durch die Beilagen verliehen, in welchen wir alle auf die Geſchichte der Univerſität bezüglichen hiſtoriſchen Urkunden, Privilegien, Briefe, Statute und den Abdruck zweier höchſt ſeltener Broſchuren finden. — Im Anſchluß an dieſe kurze Beſprechung der wichtigen Arbeit Balińskis wollen wir auch auf die ebenfalls die Geſchichte des Unterrichts- und geiſtlichen Weſens im ehemaligen Polen betreffenden Werke J. Lukaszewiczs hinweiſen. Ihre Wichtigkeit, Gründlichkeit und der Reichthum des dargebotenen Materials machen es uns zur Pflicht, ſie zu erwähnen, obgleich ſie eine kurze Zeit vor den ſechsziger Jahren unſeres Jahrhunderts abgefaßt und publicirt worden ſind. Der jetzt noch lebende Verfaſſer, von dem aber ſeit mehreren Jahren nichts Neues mehr erſchienen iſt, gehört zu den gründlichſten Forſchern der neueren polniſchen Hiſtoriographie. Die Titel ſeiner Hauptwerke ſind die folgenden: 1) Geſchichte des helvetiſchen (calviniſchen) Glaubensbekenntniſſes im ehemaligen Kleinpolen; 2) Geſchichte der Schulen in der ehemaligen Krone Polen und dem Großfürſtenthum Litthauen ſeit den älteſten Zeiten bis zum Jahre 1794 (4 Bände); 3) Kurze hiſtoriſche Beſchreibung der Parochialkirchen, kleineren Kirchen, Kapellen, Klöſter, Parochialſchulen, Hoſpitäler und anderer wohlthätiger Stiftungen in der ehemaligen Poſener Diöceſe (3 Bände); 4) die wiſſenſchaftlichen Inſtitute in der Krone Polen und dem Großfürſtenthum Litthauen von den älteſten Zeiten bis zum J. 1791 (2 Bände).

Wir begnügen uns mit dieſem kurzen Hinweis auf dieſe Werke, die ein ungemein reichhaltiges Material für die Reformationsgeſchichte in Polen enthalten.

Eine umfangreiche Monographie der Ciſtercienſerabtei Mogiła bei Krakau hat die Krakauer gelehrte Geſellſchaft veröffentlicht. Dieſelbe eröffnet damit eine Reihe wichtiger Publicationen, welche die hiſtoriſche Beſchreibung der hervorragendſten Oertlichkeiten in der Umgegend Krakaus liefern ſollen. Die bereits veröffentlichte Publication enthält folgende Beſtandtheile: hiſtoriſche Nachrichten über die Abtei aus der Feder des talentvollen Joſeph Szujski, ein geographiſcher Ueberblick über die Lage der Mogiła von A. Górczyński, artiſtiſche Studien über Kloſterbauten im Allgemeinen und über Ciſtercienſerklöſter im Speciellen von W. Łuszczkiewicz, der finanzielle Zuſtand des Kloſters von H. Seredyński, Biographien der Aebte von K. Hoszowski, über den Grabhügel der Wanda von J. Lepkowski, ferner die Gräber und Denkmäler des Kloſters und endlich eine zahlreiche und intereſſante Urkundenſammlung, welche 192 Dokumente von dem Jahre 1220 bis 1732 enthält und von E. Janota redigirt iſt. Dergleichen Monographien würden dem Geſchichtsſtudium ſehr erwünſcht ſein und es wohl allgemeine Zufriedenheit erregen, wenn die Geſellſchaft damit fortfahren würde. Eine ähnliche Publication hat Peter Pękalski in ſeiner Geſchichte des Miechowiterordens (der ſogenannten Wächter des Grabes Chriſti) veröffentlicht. Der Verf. ſelbſt iſt der letzte polniſche Repräſentant dieſes Ordens.

Die neueſte Geſchichte polniſcher Landestheile behandeln folgende Werke: eine gründliche und mit großem Talent geſchriebene Geſchichte des Herzogthums Warſchau von Friedrich Graf Skarbek (2 Bände); Die Denkwürdigkeiten Kajetan Koźmians in zwei Abtheilungen und drei Bänden (die erſte Abtheilung vom Jahre 1780 bis 1815, die zweite von da an bis in die zwanziger Jahre); Die Machinationen der Nachbarſtaaten gegen Polen von 1763 bis 1773 von Ludwig Zychliński und eine Geſchichte der Provinziallandtage des Großherzogthums Poſen von 1815 bis 1847 (2 Bände) von demſelben Verfaſſer. Zychliński ſchildert uns in dieſem Werke die Provinziallandtage von Poſen aus den Jahren 1827, 1830, 34, 37, 41, 43 und 45 auf der Baſis der durch die Verträge von 1815 und das Occupationspatent vom 15. Mai d. J. dem Großherzogthum gewährleiſteten Rechte. Sein Werk iſt keine eigentliche Geſchichte

dieſer Landtage, ſondern vielmehr ein Referat aus amtlichen Quellen; in extenso werden die Vorſchläge von dem Throne und dem Landtage, die königlichen Abſchiede, die jedesmaligen Mitglieder, die Reden der Vorſitzenden und der königlichen Commiſſarien angeführt. Der Verfaſſer hätte uns auch wohl mit den ausführlichen Reden der Mitglieder bedacht, wenn ihn daran nicht der Umſtand verhindert hätte, daß während der Sitzungen die Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen war und daher dieſe Reden in die Tagespreſſe nicht übergehen konnten.

Als neuerſcheinende Werke müſſen wir noch eine Geſammtausgabe der Werke Lelewels (in 20 Bänden) und eine neue, verbeſſerte Ausgabe der polniſchen Geſchichte Moraczewskis anführen. Wir wollen nun noch die Titel mehrerer in der letzten Zeit veröffentlichten Werke anführen, leider müſſen wir uns wegen Mangel an Raum einer näheren Beſprechung enthalten.

Alexander Kraushar: Geſchichte der Juden in Polen, (Band I: die Piaſtenzeit, Band II: die Jagiellonzeit) iſt eigentlich keine auf gründlichem Studium beruhende Bearbeitung des Themas, ſondern eine Zuſammenſtellung der Nachrichten, die der Verf. in anderen Werken, welche denſelben Gegenſtand behandeln, gefunden hat. Dabei iſt der öconomiſche Einfluß der Juden, die innere Einrichtung der jüdiſchen Gemeinden, ihre Geſetze, ihre geiſtige Entwickelung ganz bei Seite geſetzt.

Krakau und ſeine Umgegend hiſtoriſch beſchrieben von Ambroſius Grabowski. (431 Seiten.)

Wladislaw Zawadzki, Polniſche Burgen, eine hiſtoriſche Darſtellung. (285 Seiten.)

J. T. Głębocki, Die Ritter- oder Militärſchulen in Polen.

Edward Kotłubaj, Das Leben Janusz Radziwills nebſt einem zahlreichen Anhange von Documenten. (460 S.)

Leon Rogalski: Geſchichte der Donaufürſtenthümer. Band I (812 S.), Band II (659 S.)

Geſchichte Johannes Sobieskis und der Krone Polen von N. A. de Salvandy, aus dem Franzöſ. überſetzt von Wladislaw Sierakowski. 3 Bände.

F. Kozłowski, Geſchichte des Herzogthums Maſovien während der Regierung der Herzoge. (579 S.)

Xaver Liske, Studien zur Geſchichte des 16. Jahrhunderts. (324 S.)

K. B. Hoffmann, Geſchichte der politiſchen Reformen in Polen.

Sobiesław Mieroszewski, Die Politik des polniſchen Volkes während der beiden letzten Jahrhunderte.

Fürſt Adam Czartoryski, Leben Julian Urſin Niemcewiczs.

L. Siemieński, Leben Thad. Kościuszkos, wovon bis jetzt nur die erſte Abtheilung erſchienen iſt. Beiläufig geſagt eine Legende und keine Geſchichte; L. Siemieński kann Romane ſchreiben, hat aber keinen Begriff von einem gründlichen Geſchichtsſtudium. Eine den heutigen Anforderungen der Wiſſenſchaft entſprechende Biographie Kościuszkos beſitzt die polniſche Literatur noch nicht.

Ich bin mir wohl bewußt, daß die hier aufgeführte Zuſammenſtellung der Erzeugniſſe der polniſchen Hiſtoriographie der letzten Jahre keine erſchöpfende iſt, ich glaube aber, daß ich von den wichtigeren Werken nicht viele ausgelaſſen habe.

Ehe wir zu dem zweiten Theile unſeres Aufſatzes übergehen, müſſen wir noch hervorheben, daß die in näherer Verbindung mit der Geſchichte ſtehenden Wiſſenſchaften, wie vor Allem die Literatur- und Rechtsgeſchichte viele ausgezeichnete Bearbeiter in Polen in der letzten Zeit gefunden haben; wir wollen nur die hervorragendſten Namen nennen: Małecki, Szujski (zugleich auch der Verf. des beſten Handbuches der polniſchen Geſchichte), Vincenz Pol für die Literaturſchichte (der letzte auch für die Geographie) Zielonacki, Sigismund Helcel, W. A. Maciejowski für die Rechtsgeſchichte. Letzterer iſt der Verfaſſer der umfangreichen und gründlichen Geſchichte des ſlaviſchen Rechts und vieler wichtigen rein hiſtoriſchen Werke, die aber einer früheren, als der von uns beſprochenen Periode angehören.

Auf dem Gebiete der Quellenſammlungen iſt in den letzten Jahren von den Polen ſehr viel geſchehen. Wenn wir hauptſächlich den Umſtand in Erwägung ziehen, daß wir die hier errungenen Erfolge nur allein Privatperſonen und Privatfonds verdanken und damit die ſtattliche Reihe von Bänden der in der letzten Zeit ver-

öffentlichten Quellen vergleichen, ſo müſſen wir den auf dieſem Felde verdienten Männern unſere vollkommenſte Anerkennung ausſprechen. Es bleibt hier zwar noch immer ſehr viel zu thun übrig, aber wir hegen die Hoffnung, daß, wenn man auf die angefangene Weiſe mit der Veröffentlichung der Quellen zur polniſchen Geſchichte weiter fortfährt, in einem nicht überaus langen Zeitraum das Studium der polniſchen Geſchichte, welches augenblicklich noch unzählige Schwierigkeiten darbietet, bedeutend erleichtert und die Abfaſſung einer allgemeinen, quellenmäßigen Geſchichte Polens ermöglicht werden wird. Das größte Verdienſt auf dieſem Felde hat in letzter Zeit der im Jahre 1861 für die polniſche Hiſtoriographie allzu früh verſtorbene Graf Titus Działyński erworben. Mit einem unermüdlichen Eifer und mit ungeheuren Koſten hat er durch eine lange Reihe von Jahren aus den Schätzen ſeiner eigenen Bibliothek zu Kórnik ganze Reihen von Folianten veröffentlicht, die ein unſchätzbares Material vor Allem für die Geſchichte des XVI. Jahrhunderts enthalten. Wenn wir ſeinen Publicationen im Allgemeinen uns einen Vorwurf zu machen erlauben ſollten, ſo wäre es der der allzu großen Koſtſpieligkeit derſelben. Sie ſind meiſtens ſo prächtig ausgeſtattet, daß ihr Preis dadurch für mittelmäßige finanzielle Kräfte ein unerſchwinglicher wird. Den erſten Platz unter ihnen nehmen die bisher in weiteren Kreiſen noch immer zu wenig gekannten Acta Tomiciana ein d. h. die Kanzellariatsakten der Republik Polen aus den Jahren 1506—1526. Stanisław Górski, Canonicus von Krakau und von Płock, geboren den 8. September 1489, einer der hellſehendſten Köpfe Polens im XVI. Jahrhundert, unternahm es die Kanzellariatsakten aus der Regierung Sigismunds I. von Polen in eine Sammlung zu bringen und überreichte ſeine höchſt verdienſtvolle Arbeit in 27 Foliobänden dem polniſchen Senat am 8. September 1567. Leider unternahm man es damals nicht, dieſelbe im Druck zu veröffentlichen; es wurden zwar im Laufe der Zeit einzelne Bände häufig abgeſchrieben, die ganze Sammlung iſt aber nicht an einem Orte geblieben, ſondern Theile derſelben kamen zerſtreut in die verſchiedenſten Hände. Durch drei Jahrhunderte dachte man nicht an den Druck derſelben; erſt in den letzten Jahren unternahm ihn auf eigene Koſten Graf Titus Działyński und veröffentlichte in den Jahren 1852—1861

die erſten 8 Bände aus den handſchriftlichen Materialien ſeiner eigenen und mehrerer anderer Bibliotheken. Mit dem Tode des um die polniſche Geſchichte ſo hochverdienten Mannes hörte aber leider die weitere Publication auf. Was die Redaction dieſer Publication anbetrifft, ſo liefert das Werk nicht nur einen höchſt correcten und bequemen Abdruck der Sammlung Górski's, ſondern iſt auch außerdem durch vielfache neue Beiträge ergänzt. Dieſelben ſind faſt durchweg aus der Kórniker Bibliothek entnommen, außer mehreren aus dem Oſſolinśkiſchen Nationalinſtitut zu Lemberg und einigen Documenten der Berliner Bibliothek. Den Gebrauch des Werkes erſchwert nur theilweiſe der Umſtand, daß die meiſten Documente mit keinem Datum verſehen ſind, und iſt dies hauptſächlich bei denen der Fall, welche aus der königlichen Kanzlei hervorgegangen ſind, während die daſelbſt angekommenen Correſpondenzen faſt durchweg das vollſtändige Datum an ſich tragen. Dieſer Mangel iſt leicht erklärlich. Górski benutzte die Akten der königlichen Kanzlei, fand alſo dort die fremden Correſpondenzen im Original vor, daher mit vollſtändiger Datirung; die abgehenden aber waren nur noch in zurückbehaltenen Copien vorhanden, alſo meiſtentheils ohne Datum. Obgleich er nun die Documente faſt durchweg mit großem Verſtändniß geordnet, ſo findet man doch hier und da Manches, was nicht an der richtigen Stelle ſteht. Die gedruckten 8 Bände umfaſſen, wie geſagt, nur den Zeitraum von 1506 bis 1526, liefern aber für dieſen das ergiebigſte und beſte Material, welches dem Forſcher einen tiefen Blick zu thun gewährt, nicht nur in das öffentliche Auftreten des polniſchen Hofes, ſondern auch in die geheimſten Abſichten und Beweggründe desſelben. Die Sammlung erlangt noch dadurch größere Bedeutung, daß ſie nicht nur für die polniſche Geſchichte Wichtiges enthält, ſondern auch für die der Völker, mit denen Polen damals in näherer Beziehung geſtanden. Auch die übrigen Publicationen Dzialyńskis haben für die polniſche Geſchichte eine ungemeine Wichtigkeit; um nicht allzu umſtändlich zu ſein, wollen wir hier nur die vorzüglichſten erwähnen: 1) Quellen zur Geſchichte des Johannes Zamojski. Dieſelben enthalten: des Reinhold Heidenſtein Vita Zamojscii, deſſelben Verfaſſers Epistola de nuptiis Zamojscii cum Griseldi Bathorea, ferner Oratio funebris in anniversario depositionis

Illmi. Joannis Zamojscii ab Adamo Bursio, Academiae Samosciensis Professore habita Junii V a. d. 1606, weiter einen Auszug aus der „Relazione del Regno di Polonia“ des Cardinals Valenti aus dem J. 1604 und endlich einen Brief Zamojski’s vom 25. October 1590 an den Landtag zu Wilna. Die Redaction der „Vita Zamojscii“ iſt, aber keineswegs frei von Verſtößen, nach der Kórniker Handſchrift beſorgt, von Seite 151 an werden auch die anderen Lesarten des Oſſolińskiſchen Manuſcripts beigefügt; — 2) Annales domus Orzelsciae per Joannem Orzelski, castellanum Roguoznensem, capitaneum Costenensem conscripti; — 3) Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum (3 Bände); — 4) Annales Stanislai Orichovii et vita Petri Kmithae; — 5) Quellenſchriften zur Geſchichte der Union der Krone Polen und des Großfürſtenthums Litthauen (über dieſe Publication hat der für die Wiſſenſchaft zu früh verſtorbene J. N. Romanowski ein gründliches Werk veröffentlicht unter dem Titel: Otia Cornicensia oder Studien über die Quellenſchriften zur Geſchichte ꝛc.); — 6) Liber geneseos Illustris familiae Schidloviciae, ein Prachtwerk mit Kupferſtichen von hohem Werth aber auch mit wichtigen hiſtoriſchen Nachrichten über das im XVI. Jahrhunderte ausgeſtorbene mächtige Magnatengeſchlecht der Szydłowieckis; — 7) die Polizei des Königreichs Polen von Stanisław Orzechowski; — 8) der Weg zur vollkommenen Freiheit von Lucas Górnicki (dieſer und der vorige ein Schriftſteller des XVI. Jahrhunderts); — 9) das Statut von Litthauen. — Wir fügen hinzu, daß dies nur ein Theil der Działyńskiſchen Publicationen iſt.

Erſt an dieſer Stelle erwähnen wir ferner einen Schriftſteller den wir bereits am Anfange unſerer Beſprechung den Nachfolger Lelewels in Bezug auf die Geſchichte des polniſchen Mittelalters genannt haben, nämlich A u g u ſ t B i e l o w s k i. Wir haben ihn an dieſen Platz zurückgeſetzt, weil ſeine Hauptarbeit: Monumenta Poloniae historica (Band I, gr. 8°, 946 Seiten) unter die Quellenſammlungen gehört. Auguſt Bielowski giebt uns in ſeinem Werke eine auf gründlicher Kritik und Handſchriftenvergleichung baſirte Edition mehrerer der älteſten hiſtoriſchen Denkmale, welche die polniſche Geſchichte betreffen. Er theilt dieſen erſten Band ſeines Werkes

in zwei Theile: der erſte, welcher nur etliche Seiten umfaßt, enthält Nachrichten ausländiſcher alter Schriftſteller über die Slaven überhaupt, der zweite, bei Weitem größere, betrifft ſpeciell das polniſche Volk. Im erſten finden wir Auszüge aus Jordanes, Theophylaktos Simocata, Theophanes und Anderen; im zweiten verdienen vor allen Dingen erwähnt zu werden die kritiſchen Ausgaben der Chronik des Martinus Gallus und der Annalen Neſtors. Doch auch die übrigen Nummern, deren wir im Ganzen 31 zählen, liefern höchſt werthvolle Beiträge zur Kunde des polniſchen Mittelalters. Bielowski behält in ſeinem Werke nicht die gewöhnliche Eintheilung in Chroniken, Annalen und Urkunden bei; er giebt uns Alles nach chronologiſcher Ordnung. Der Grund davon iſt, daß wir bis ins XII. Jahrhundert, und ſo weit reichen die von ihm veröffentlichten Schriftſtücke, ſo wenige die polniſche Geſchichte betreffende Urkunden aufweiſen können, daß es gar nicht die Mühe lohnte, dieſelben in einem beſonderen Abſchnitte zu placiren. Wir finden hier Mehreres, welches bisher noch nicht publicirt war. Das ſchon früher Gedruckte wird in einem neuen, durchweg mit den Handſchriften ſorgfältig verglichenen und mit gründlichen Einleitungen und Noten verſehenen Abdruck geliefert. Bei den in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Monumenten wird nur der urſprüngliche Text abgedruckt, bei den in anderen Sprachen verfaßten auch eine polniſche Ueberſetzung hinzugefügt. Zum Schluß noch einige Worte über die unter Nr. 8 veröffentlichte Lebensbeſchreibung des heiligen Adalbert, da dieſelbe auch vor mehreren Jahren von einem bekannten deutſchen Gelehrten publicirt worden iſt. Bielowski hatte im J. 1856 eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach München unternommen, um in der dortigen königlichen Bibliothek die Originalien einiger von Bernhard Pez veröffentlichten Documente zu vergleichen, welche ihm nicht correct edirt zu ſein ſchienen. Trotz vielfachen Nachforſchens fand er dieſelben nicht, ſtieß dagegen auf eine Handſchrift, welche bis dahin unbekannt geblieben war. Dieſelbe war betitelt: Passio St. Adalberti. Er ſchrieb dieſe ſofort ab und ließ außerdem ein Facſimile der erſten Seite anfertigen. Nach Lemberg zurückgekehrt las er in einer öffentlichen Sitzung des Oſſolin'skiſchen Inſtituts einen Bericht über ſeine Reiſe vor und zugleich die eben aufgefundene Lebensbeſchreibung des heil. Adalbert; dieſelbe wurde

auch kurz darauf mit erläuternden Noten verſehen als erſte Ausgabe zum Druck gegeben, als ein Theil eben der Monumenta Poloniae historica, von denen wir jetzt berichten. Doch verzögerte ſich in Folge verſchiedener Hinderniſſe die Vollendung des ganzen umfangreichen Werkes (XXXII u. 946 Seiten) bis zum J. 1864, erſt damals konnte Bielowski daſſelbe der Oeffentlichkeit übergeben. Drei Jahre nach ſeiner Reiſe nach München erhielt W. v. Gieſebrecht von einem der Münchener Gelehrten Nachricht von der Exiſtenz jener Lebensbeſchreibung. Er eilte nach München und publicirte im J. 1860 zu Königsberg dieſelbe unter dem Titel: Eine unbekannte Lebensbeſchreibung des heiligen Adalbert. Bielowskis Ausgabe deſſelben Werkchens war damals bereits ſeit zwei Jahren vollendet, doch, wie geſagt, als Theil eines noch nicht beendigten größeren Werkes, nicht veröffentlicht. So ſtehen beide Ausgaben ganz von einander unabhängig da und unterſcheiden ſich in mehreren ziemlich weſentlichen Stellen. Wir überlaſſen es kundigen Männern zu entſcheiden, welche der beiden Ausgaben den Anſpruch auf größere Präciſion und Gründlichkeit machen darf. Der zweite Band der Sammlung iſt bisher nicht erſchienen, doch erfahren wir, daß der Herausgeber bereits einen großen Theil deſſelben zum Druck vorbereitet hat und ihn herauszugeben gedenkt, trotzdem daß die Veröffentlichung des erſten Bandes nur einen Theil der für ihn verauslagten Koſten wieder eingebracht haben ſoll. Außerdem hat Bielowski die Schriften des Kronkanzlers und Hetmans Stanislaw Zólkiewski (1 Band, 628 S.) publicirt. Von ſeinen übrigen Werken verdient hauptſächlich erwähnt zu werden die „kritiſche Einleitung zur Geſchichte Polens“. Man mag vielleicht mit manchen der daſelbſt erlangten Reſultate nicht übereinſtimmen, doch wird das Werk immer einen hohen Werth haben als kritiſche Sichtung des ganzen Apparats zur Urſprungsgeſchichte des polniſchen Volkes. Auf die zahlreichen und wichtigen Abhandlungen Bielowskis, die vor Allem ebenfalls das Mittelalter betreffen, werden wir noch zurückkommen.

Der bereits früher von uns beſprochene Kaſimir Jarochowski hat gleichfalls eine werthvolle Quellenſammlung herausgegeben; dieſelbe trägt den Titel: Mappe des Gabriel Junosza Podoski, Erzbiſchof von Gneſen (6 Bände). Dieſe Sammlung enthält aus

den Jahren 1717—1733 alle wichtigeren Verhandlungen der polniſchen Republik, unter Anderem: Reichstagsprotokolle, Correſpondenzen des Königs mit den polniſchen Würdenträgern und der Würdenträger unter einander, Correſpondenzen der Reichskanzler mit auswärtigen Geſandten, Relationen polniſcher Geſandten von fremden Höfen, Verfügungen des Königs und der hohen Beamten meiſt innere Angelegenheiten betreffend, ſogenannte „Zeitungen" d. h. Berichte über verſchiedene Vorgänge im Lande, meiſt über den Hof und den König. Die Documente ſind im Originaltext mitgetheilt, der größte Theil in polniſcher Sprache, aber viele auch in lateiniſcher, franzöſiſcher oder deutſcher. Außerdem ſind noch hinzugefügt: Ein Tagebuch der Hochzeitsfeier König Michaels mit der Erzherzogin Eleonore im J. 1670, das Protokoll des Reichstages zu Lublin im J. 1703 und der Reichstage in den J. 1738 und 1740 und einiges minder wichtige.

Die polniſche Bibliothek zu Paris hat unter der Redaction Rykaczewskis folgende hierher gehörige Schriften veröffentlicht: 1) Lettres de Pierre de Noyers, 2) des Fürſten Chriſtoph Radziwill, Feldhetmans von Litthauen, Kriegs- und politiſche Angelegenheiten (1621—1659), 3) Relationen der apoſtoliſchen Nuntien und anderer Perſonen über Polen (1548—1690) 2 Bände, 4) Inventarium omnium privilegiorum etc., quae in archivo Cracoviensi reperieb. an. 1682. — Die gelehrte Krakauer Geſellſchaft hat zur Gedenkfeier des 500jährigen Beſtehens der Krakauer Univerſität auf eine höchſt unkritiſche Weiſe eine umfangreiche Quellenſammlung (XLVII und 856 Seiten) herausgegeben unter dem Titel: Gedenkbuch des Jakob Michałowski, Tribun (Wojski) von Lublin, ſpäter Caſtellan von Biecz. Szajnocha hat in ſeiner ſcharfſinnigen und klaren Weiſe gezeigt, daß dieſes Werk kein Gedenkbuch ſei und daß es mit dem Jakob Michałowski nichts gemein habe, daß ſein Titel eigentlich lauten müßte: Quellen zur polniſchen Geſchichte aus den J. 1646 bis 1655. Im weiteren Verlauf ſeines als beſondere Broſchure veröffentlichten Artikels weiſt Szajnocha nach, daß die Quellen mit einer beiſpielloſen Nachläſſigkeit, Ungenauigkeit und Unkenntniß herausgegeben ſind, welche um ſo mehr Staunen erregen, als die Redaction von einer „gelehrten" Geſellſchaft übernommen iſt.

In ſeiner Kritik der erſten Hälfte dieſes Werkes zeigt der genannte Hiſtoriker Seite für Seite, Punkt für Punkt eine unzählige Maſſe der verſchiedenſten Fehler, ja ſogar grober, vollkommen unſinniger Verſtöße. Von 140 Documenten ſind 70 bereits ſeit 20 Jahren durch den Druck veröffentlicht geweſen, wovon aber die Krakauer Geſellſchaft kein Sterbenswort gewußt hat; ſie druckt dieſelben nochmals ab in dem Glauben, daß ſie noch Niemandem bekannt geweſen ſeien, und noch dazu auf eine viel fehlerhaftere und ungenauere Weiſe, als es in den früheren Editionen geſchehen war. Mit einer ſolchen Publication hat ſich die Geſellſchaft ſelbſtverſtändlich keinen Ruhm erworben.

Wahrhaft claſſiſch iſt dagegen eine Publication von A n t o n S i g i s m u n d H e l c e l, dem berühmten Herausgeber der alten Denkmäler des polniſchen Rechts. Die, von der wir hier reden, trägt den Titel: Briefe Johannes Sobieskis und anderer berühmter Perſönlichkeiten. Dieſelbe zerfällt in vier Theile: der erſte enthält Briefe Sobieskis aus der Regierungszeit Johann Kaſimirs 1664—1668, der zweite aus der Zeit Michael Korybuts 1670—1672, der dritte Briefe König Johanns und anderer berühmter Perſonen aus ſeiner eigenen Regierungszeit 1675—1696, der vierte endlich verſchiedene Briefe aus der Epoche des Interregnums nach dem Tode Johanns III, der Regierung Auguſts II, Stanislaws I (Leszczyński) und Auguſts III, 1696—1737.

F ü r ſ t T h a d. L u b o m i r s k i hat ein Urkundenbuch des Herzogthums Maſovien [1]) mit vielem Fleiß, doch auch nicht frei von Mängeln herausgegeben. Es iſt dies eine reichhaltige Sammlung von 294 Diplomen aus den Jahren 1196 bis 1506, alſo von dem Anfange einer Sonderſtellung Maſoviens beinahe bis zur Vereinigung des Landes mit der Krone Polen. Wir finden hier zahlreiche Materialien für die Geſchichte der inneren Verwaltung der

1) Es ſei uns geſtattet auch die übrigen derartigen Publicationen, wenn auch aus älterer Zeit namhaft zu machen; es ſind: Dogiel, Codex dipl. Regni Pol. et Magn. Duc. Lithuaniae (Wilna 1758—1764), Ed. Raczyński, Cod. dipl. Maioris Pol. (Poſen 1840) und Cod. dipl. Lithuaniae (Breslau 1845), Rzyszczewski und Muczkowski, Cod. dipl. Pol. (Warſchau 1847), Gawarecki, Privilegien, Freiheiten, Verleihungen der Einwohner der Wojewodſchaft Plock.

maſoviſchen Fürſten, der Verleihung des culmiſchen Rechts an die Städte, der Familienverhältniſſe der Fürſten, des Verhältniſſes Maſoviens zu der Krone Polen und anderen Ländern. Doch fehlt es in der Sammlung nicht an wichtigen Verſtößen. So ſtehen unter Nr. VII und VIII zwei vollkommen gleichlautende Documente aus dem J. 1231, beide unter dem Titel: Konrad, Herzog von Maſovien verleiht gewiſſe Rechte an die Kirche zu Płock; das erſte iſt augenſcheinlich eine Copie des zweiten, wozu wird es alſo hier abgedruckt. Unter Nr. XIII finden wir ein Document aus dem J. 1238 angeführt und betitelt: Konrad, Herzog von Maſovien beſtätigt die Freiheiten der Kirche zu Płock. Leſen wir aber dieſes Document, ſo finden wir, daß es keineswegs eine Beſtätigung Konrads I iſt, ſondern eine Beſtätigung der durch Konrad I der Kirche zu Płock ertheilten Rechte ausgeſtellt im J. 1464 zu Zakroczym durch die Herzoge Konrad, Kaſimir, Boleslaw und Johann von Maſovien. Noch auf einen Mißſtand ſtoßen wir häufig. Jede corrupte und mangelhafte Stelle, und es giebt deren mehrere, bezeichnet der Herausgeber mit drei Punkten, anſtatt zu ſagen, wie viel Worte oder Sylben ungefähr fehlen können. Durch die vom Herausgeber eingeführte Methode wird dem das Werk Benutzenden jeder Spielraum zu Conjecturen benommen. An die kurze Beſprechung dieſes Werkes wollen wir gleich die Erwähnung einer ähnlichen Publication anſchließen: Sammlung päbſtlicher, kaiſerlicher, königlicher, fürſtlicher Diplome, Volksbeſchlüſſe, Verfügungen verſchiedener Behörden, welche zur kritiſchen Beleuchtung der Geſchichte Litthauens, des litthauiſchen Reußens und der angrenzenden Länder dienen können, geſammelt und erläutert von Ignaz Daniłowicz, aus den hinterlaſſenen Papieren des Verfaſſers herausgegeben von Johann Sidrowicz (2 Bände). (Eine gründliche Recenſion dieſes Werkes von Bielowski iſt zu leſen in der Oſſolin'skiſchen Bibliothek, Band III.)

August Mosbach veröffentlicht aus den Breslauer Archiven wichtige Materialien zur polniſchen Geſchichte; in der letzten Zeit iſt von ihm folgendes erſchienen: Nachrichten zur polniſchen Geſchichte aus dem ſchleſiſchen Provinzial-Archiv (L und 403 Seiten), Documente aus den Jahren 1206 bis 1774 enthaltend; Beiträge zur polniſchen Geſchichte aus dem Breslauer Stadt-Archiv, Documente

von 1317 bis 1739; Peter, Sohn Wladimirs, ein berühmter Würdenträger Polens und die ſeine Geſchichte erzählende Chronik.

Im Jahre 1858 hatte Graf Alexander Przezdziecki durch einen Proſpect die Veröffentlichung einer neuen kritiſchen Ausgabe der hiſtoriſchen Werke Długoszs, des ſogenannten Vaters der polniſchen Hiſtoriographie, verheißen. Die Publication ſchreitet aber äußerſt langſam vorwärts, bisher ſind erſt im Ganzen drei Bände, welche den Liber Beneficiorum enthalten, erſchienen. — Derſelbe, ſonſt um die Geſchichte Polens ſehr verdiente Mann, hat auch eine neue Ausgabe der Chronik Vincenz Kadłubeks und zwar nach dem Wiener Codex beſorgt. Zwei Jahre darauf (1864) edirte dieſelbe Chronik Adolph Mułkowski auf Grund mehrerer Handſchriften, die er mit einander ſorgfältig verglichen hatte.

Julian Bartoszewicz hat Denkwürdigkeiten des Chriſtoph Zawisza, Wojewoden von Mińsk (1666—1721) nach deſſen Originalhandſchrift herausgegeben und mit Noten, einer umfangreichen Einleitung, welche die Lebensbeſchreibung des Verfaſſers und eine Würdigung ſeiner Denkwürdigkeiten enthält, ſowie auch mit einigen Beilagen verſehen.

Denkwürdigkeiten Stanislaw Auguſt Poniatowskis, Königs von Polen und ſeine Correſpondenz mit der Kaiſerin Katharina von Rußland veröffentlicht von dem Buchhändler Zupański zu Poſen. Das Buch enthält nur einen Theil der Denkwürdigkeiten des letzten Polenkönigs, welcher nur Nachrichten über deſſen erſte Bekanntſchaft mit Katharina, die Vergiftung Peters III und die Unterſtützung, welche die Kaiſerin dem ſich um den polniſchen Thron bewerbenden Poniatowski gewährte, liefert. Dieſen Theil ſeiner Denkwürdigkeiten ſoll Stanislaw Auguſt von Petersburg aus im Jahre 1796 ſeinem Kammerherrn Wolski überſandt haben. Augenſcheinlich lag dem Könige daran ſich vor der Geſchichte von dem Vorwurfe zu befreien, daß er nur ein Werkzeug in den Händen Katharinas geweſen ſei und nur durch ſie den Königsthron erlangt habe. Er bemühte ſich alſo durch Briefe Katharinas zu beweiſen, daß ſie ihn im Grunde gar nicht unterſtützt habe; dies gelingt ihm aber keineswegs.

Anton Muchliński hat vor Kurzem eine Briefſammlung König Wladislaws IV herausgegeben unter dem Titel: Briefe Wla-

dislaws IV an Chriſtoph Radziwill Feldhetman von Litthauen geſchrieben in den Jahren 1612—1632, nach den Originalen der kaiſerlichen Bibliothek zu Petersburg. Die Wichtigkeit dieſer Briefe für die politiſche Geſchichte iſt keine bedeutende; wir finden in ihnen nur das häufig ausgeſprochene Verlangen, daß Radziwill auf den Reichstagen das Zuſtandekommen einer neuen Expedition gegen Rußland durch ſeinen Einfluß befürworten möchte. Manches wird aber zur Charakteriſtik Wladislaws, der damals noch nicht König war, und zur Aufhellung des Verhältniſſes zu ſeinem Vater und zu ſeiner Stiefmutter Konſtantia geboten. Die Zahl der Briefe beläuft ſich auf 67.

Nikolaus Malinowski iſt der Herausgeber der wiſſenſchaftlichen und diplomatiſchen Schriften des bekannten polniſchen Diplomaten aus dem 16. Jahrh. Stanislaw Laski, Wojewoden von Sieradz; derſelbe hat auch die Chronik Wapowskis in polniſcher Ueberſetzung herausgegeben.

Anton Sozański hat ein Tagebuch des außerordentlichen Reichstages, welcher zu Warſchau am 5. October 1767 begann und am 8. März 1768 endigte, veröffentlicht.

Es bleibt uns nur noch eine größere Publication zu erwähnen übrig, welche der Buchhändler Zupański in den letzten Jahren unternommen und die den Titel: Denkwürdigkeiten aus dem 18. Jahrhundert trägt. Bisher ſind neun Bände erſchienen, der 10. und 11. befindet ſich unter der Preſſe. Die bereits publicirten Bände enthalten: Band I, Denkwürdigkeiten über die polniſche Revolution vom J. 1794 vom General-Quartiermeiſter de Piſtor; der 17. und 18. April 1794 zu Warſchau von einem Augenzeugen geſchildert; Denkwürdigkeiten des Johann Kiliński, Schuhmachers und zugleich Oberſten des zwanzigſten Regiments; — Band II, Denkwürdigkeiten des Joſeph Zajączek oder Geſchichte der Revolution vom Jahre 1794; Denkwürdigkeiten des Philipp Lichocki, Präſidenten der Stadt Krakau, als Beilagen werden die Pläne der Schlachten bei Racławice, Szczekociny und Maciejowice gegeben; — Band III, General Johann Heinrich Dąbrowski, militäriſche Denkwürdigkeiten der polniſchen Legionen in Italien; — Band IV, des Generals Joſeph Sułkowski Leben, und hiſtoriſche, politiſche und militäriſche Denkwürdigkeiten über die Revo-

lution von 1792—1797, über die tiroler Expedition und den Feldzug in Egypten; — Band V, Die zweite Theilung Polens nach den Denkwürdigkeiten von Sievers; — Band VI, Der Krieg in Polen in den Jahren 1770 und 1771 nach den Denkwürdigkeiten des Generals Dumouriez; — Band VII, Die Zeiten Stanislaw Auguſt Poniatowskis, von einem der Mitglieder des „großen" Reichstages verfaßt; — Band VIII, Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Inſurrection im Jahre 1794 von Wojda; — Band IX, Gedenkbuch zur polniſchen Geſchichte während der letzten Regierungsjahre Auguſts III und der erſten Stanislaw Poniatowskis von Adam Moszczynski; Denkwürdigkeiten des Stanislaw Kosmowski aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Wir gehen nun zu dem letzten Theile unſerer Beſprechung über, den Zeitſchriften.

Es giebt in der ganzen polniſchen Literatur keine Zeitſchrift, die allein der Geſchichte gewidmet wäre. Die einen nehmen nur belletriſtiſche und poetiſche Erzeugniſſe auf, die anderen bemühen ſich von wiſſenſchaftlichem Standpunkte die verſchiedenſten Stoffe zu behandeln. Mit der erſten Kategorie werden wir uns hier natürlich nicht befaſſen und unſere Aufmerkſamkeit nur der zweiten widmen. Eine Zeitſchrift, welche ſich allein mit der Geſchichte beſchäftigen wollte, würde in Polen nur einen ſehr geringen Kreis von Leſern und alſo auch von Abonnenten finden. Die Redactionen müſſen daher durch die Umſtände gezwungen vielſeitigen Anſprüchen zu genügen bemüht ſein, wenn ſie ſich nicht allzugroßen finanziellen Verluſten ausſetzen wollen. Eine der polniſchen Zeitſchriften iſt aber in der Lage, daß ſie über ſehr bedeutende Fonds zu verfügen hat und es deßhalb zu ertragen vermag, daß ihre Druck- und Verlagskoſten durch die Abonnenten nicht gedeckt werden. Es iſt dies die vom Oſſolin'skiſchen National-inſtitut zu Lemberg unter der Redaction von Auguſt Bielowski herausgegebene „Oſſolin'skiſche Bibliothek". Der Stifter des Inſtituts, der daſſelbe mit einem ſehr bedeutenden Capital verſehen, hat es dem Directorium zur Pflicht gemacht, eine Zeitſchrift herauszugeben, die hauptſächlich der polniſchen Geſchichte und der Publication von Documenten und anderen Quellen gewidmet wäre. Trotzdem werden in dieſelbe auch Erzeugniſſe aufgenommen, die mit der Geſchichte in

keiner Beziehung ſtehen. Wir wollen der Redaction keineswegs zu nahe treten, da die von ihr herausgegebene Zeitſchrift nur Werthvolles bringt, aber wir erlauben uns doch die Anſicht auszuſprechen, daß es für die polniſche Hiſtoriographie ein großes Verdienſt wäre, wenn ſie ſich auf geſchichtliches Material beſchränken und auf dieſe Weiſe eine große Lücke ausfüllen möchte. Der Name Auguſt Bielowski wäre eine ſichere Garantie, daß ſich eine ſolche Zeitſchrift hohes Verdienſt um die polniſche Hiſtoriographie erwerben würde. Die Zeitſchriften, von denen wir hier reden wollen, ſind die folgenden: die bereits erwähnte „Oſſolin'skiſche Bibliothek“, die in Warſchau erſcheinende „Warſchauer Bibliothek“, die „Polniſche Revue“, die „literariſche Zeitſchrift“, die „Großpolniſche Revue“ und daneben auch die „Jahresberichte der Poſener Geſellſchaft der Wiſſenſchaftsfreunde“.

Die „Oſſolin'skiſche Bibliothek“, die nach einer langen Unterbrechung ſeit einigen Jahren (ſeit 1862) wieder erſcheint, bringt in ihren bis jetzt publicirten neun Bänden eine Fülle trefflicher Abhandlungen. Obenan ſtehen die, welche aus der Feder ihres Redacteurs, Bielowski, ſtammen. Wir wollen den Inhalt dieſer Bände, mit Weglaſſung des nicht zur Geſchichte Gehörigen, angeben und Einiges näher beſprechen.

Band I enthält zwei Aufſätze Bielowskis; in dem erſten „das Königreich Galizien“ beſtimmt der Verf. auf eine klare und ſcharfe Weiſe aus den Geſchichtsquellen des 10. 11. und 12. Jahrhunderts die urſprünglichen Grenzen Galiziens, welches im 11. und 12. Jahrhundert innerhalb der Grenzen des heutigen Ungarns gelegen war und bis an die Theiß reichte, dann ſchildert er die Geſchichte dieſes Landestheiles in eben dieſem Zeitraume; in dem zweiten: Johann Stanislaw Jabłonowski, giebt er die Lebensbeſchreibung dieſes Wojewoden von Reußen und ſchließt hieran den Abdruck der Denkwürdigkeiten des polniſchen Magnaten, verſehen mit zahlreichen Noten und mit mehreren beigefügten, höchſt intereſſanten Documenten (unter dieſen ein ſehr anziehender Brief Jabłonowskis an Pabſt Clemens XI). — Die dritte hiſtoriſche Abhandlung: Das Archiv der Familie Mniszek (eines berühmten polniſchen Magnatengeſchlechts) von Xaver Godebski giebt Nachricht über die daſelbſt befindlichen Urkunden, von denen Mehreres als Beilage abgedruckt wird.

Band II: 1) Hieronymus und Eliſabeth Radziejowski, eine hiſtoriſche Darſtellung von Karl Szajnocha; 2) Denkwürdigkeiten des Fürſten Joſeph Poniatowski, mit einer Einleitung und mehreren Erklärungen verſehen und aus dem franzöſiſchen Manuſcript überſetzt von Xaver Godebski; 3) Die kirchlichen Angelegenheiten Reußens unter der Regierung Kaſimirs des Großen von Iſidor Szaraniewicz; 4) Des Vincenz de Dominico Briefe über Polen, geſchrieben an den Senat zu Genua in den Jahren 1483 und 1484; 5) Meiſter Vincenzius und ſeine polniſche Chronik von Auguſt Bielowski, eine gelehrte, gründliche, hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung. Bielowski hat mehrere Handſchriften des Chroniſten Vincenz Kadłubek geſehen und verglichen und gelangt in ſeinem Aufſatze zu ſehr wichtigen Reſultaten.

Band III: 1) Das Lemberger Land im 14. und 15. Jahrhunderk unter der Regierung Polens in Hinſicht der ſocialen Zuſtände von Alexander Graf Stadnicki; 2) Depeſchen der polniſchen Geſandtſchaft in Kopenhagen in den Jahren 1789—1793; 3) Ein umfangreicher Bericht aus der Feder Bielowskis über den, unter den Quellenſammlungen bereits von uns genannten Codex dipl. des Ignaz Daniłowicz.

Band IV: 1) Das Halicz-Wladimirſche Herzogthum, ſpäter Königreich, von Auguſt Bielowski. Die Abhandlung bildet den zweiten Theil des im erſten Bande der Zeitſchrift abgedruckten Aufſatzes „Das Königreich Galizien“. Der Verf. beweiſt mit gründlicher Kenntniß und ſcharfer Kritik folgende Sätze:

Unter dem Namen Galizien verſtand man im Laufe der Zeit nicht ein Land, deſſen Grenzen ſich veränderten, indem ſie ein größeres oder kleineres Gebiet umfaßten, ſondern der Name bezeichnete zwei verſchiedene Länder, die nichts Gemeinſames mit einander hatten. Es bezeichnete nämlich im 11. und 12. Jahrh. der Name Galizien ein Land, welches vollkommen innerhalb der Grenzen des jetzigen Ungarns lag. Seine Grenzen waren die Flüſſe Donau und Sajo und der ſüdliche Bergabhang der Karpathen, ſeine Hauptſtadt die Stadt Galicz am Fluſſe Tugar. Dieſer Ort war ſeinem Urſprunge nach beinahe um ein Jahrhundert älter, als das am Dnieſtr gelegene Halicz und hatte mit dieſem nur einen

ähnlichen Klang des Namens gemein. In einer weiteren Epoche gegen Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts bildet das am Dniestr gelegene Halicz zugleich mit dem wolhyniſchen Wladimir unter der Regierung des Fürsten Roman Mścisławicz, ein Herzogthum: das halicz-wladimirſche. (Die Geſchichte dieſes Landes behandelt der Verf. vor Allem in dieſem Aufſatze.) Nach dem Tode des Herzogs im J. 1205 während der Minderjährigkeit ſeiner Söhne ging das Erbe Romans, lateiniſch Galicia et Lodomeria benannt, theilweiſe in die Hände der Beherrſcher Ungarns über. Koloman, Sohn des Andreas, gekrönt 1214 als König von Galizien, regierte daſelbſt mit einer Unterbrechung im Ganzen 6 Jahre, etwas länger ſein jüngerer Bruder Andreas. Außer dieſen beiden Fürſten war kein Beherrſcher Ungarns wirklicher König von Galizien. Es war aber in jener Zeit gewöhnlich, daß man ſich beſtrebte an die Königsnamen ſo viele Titel, wie nur irgend möglich, theils wirkliche, theils erdichtete anzuhängen; ſo alſo finden wir in einigen Diplomen und Briefen Andreas II, Belas IV und Anderer auch den Titel Rex Galiciae et Lodomeriae. Durch den Zuſatz „et Lodomeriae“ wollte man wahrſcheinlich das am Dniestr gelegene Galizien von dem Slowakiſchen unterſcheiden, denn kein einziger der Könige von Ungarn hat in dem ſogenannten Lodomerien oder vielmehr Wladimirſchen Herzogthum je eine Hand breit Land beſeſſen. Endlich umfaßt das im J. 1772 bei der erſten Theilung Polens gebildete Galizien die Wojewodſchaft Reußen nebſt Theilen von ſechs anderen: der Podoliſchen, Wolhyniſchen, der von Bełzk, Lublin, Sandomir und Krakau. Der größte Theil dieſer Länderſtriche gehörte früher nie zu dem ſogenannten Galizien und Lodomerien, ſondern bildete einen integrirenden Theil von Polen.

2) August Mosbach: Nachrichten über Polen zur Zeit Michaels I und Johanns III aus den Denkwürdigkeiten des Marquis de Pomponne, Miniſter- und Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten unter Ludwig XIV. Es iſt dies ein Auszug der die polniſche und ungariſche Geſchichte betreffenden Stellen des Werkes: Mémoires sur les différents intérêts des princes de l'Europe à la fin de 1679, welches von Mavidal im erſten Bande der Mémoires du Marquis de Pomponne abgedruckt worden iſt. Dieſer

Beitrag zur polniſchen Geſchichte des 17. Jahrhunderts enthält wenig, was nicht anders woher bekannt geweſen wäre.

3) Johann Mazepa und ſeine Briefe, eine gründliche, kritiſche Arbeit, in welcher der nicht genannte Verf. die über Mazepa verbreiteten Nachrichten mit den gleichzeitigen Quellen vergleicht und zu neuen, ſelbſtändigen Reſultaten gelangt. Hierauf folgen mehrere auf deſſen Geſchichte bezügliche und bisher unbekannte Documente.

4) Bernard Kalicki: Diarium bellici progressus cum Georgio Rakocio, ex castris ad Miedzybor 23. Iuli. 1657 Pater Adrianus Pikarski Societatis Iesu scripsit. Kalicki, ein junger, ſehr begabter Schriftſteller, liefert hier den Textabdruck nebſt einer polniſchen Ueberſetzung dieſes intereſſanten Tagebuches mit Hinzufügung einer Lebensbeſchreibung des Adrian Pikarski. Das Tagebuch ſelbſt behandelt nicht die ganze Expedition Rakocſys, ſondern nur den Abſchnitt derſelben, als Rakocſy durch das Heer des ſiegreichen Stephan Czarniecki aus Polen vertrieben über die Weichſel in ſein Land zurückfloh. Das Manuſcript befindet ſich in der Bibliothek des Oſſolińskiſchen Nationalinſtituts zu Lemberg.

5) Ignaz Szaraniewicz: Die Regierung des Herzogs Wladislaw von Oppeln in Reußen. Die Redaction der „Bibliothek" theilt nicht die Anſichten des Verfaſſers, doch druckt ſie die Arbeit ab, da ſie in durchaus wiſſenſchaftlicher Haltung geſchrieben iſt. Szaraniewicz ſieht nämlich den Herzog Wladislaw von Oppeln als unabhängigen und ſelbſtändigen Beherrſcher Reußens an, Bielowski hingegen behauptet, derſelbe wäre nur Statthalter des Königs Ludwig von Ungarn und Polen geweſen. Die Regierung Herzogs Wladislaw in Reußen beginnt im J. 1372. Nach dem Tode Kaſimirs des Großen von Polen entſtanden daſelbſt Wirren, welche den Umſturz der von dieſem Könige in religiöſer Hinſicht eingeführten Neuerungen bezweckten. Viele Biſchöfe des römiſch-katholiſchen Ritus waren zum griechiſchen übergetreten, wenige nur waren ihrer Confeſſion treu geblieben. König Ludwig und Herzog Wladislaw bemüheten ſich, dieſelben zum römiſch-katholiſchen Glauben zurückzuführen. Wladislaw beſetzte die feſten Plätze mit Beſatzungen, die er aus Schleſien herbeizog. Im J. 1372 zog er feierlich in Lemberg ein und wählte dieſe Stadt zu ſeiner Reſidenz, in welcher er bis 1379 verweilte und

im Geiſte Kaſimirs des Großen die Regierung leitete. Er unterſtützte die ärmeren Klaſſen der Bevölkerung gegen den Uebermuth der Bojaren und zwang dieſe zum Gehorſam. Dieſe Handlungsweiſe war der Grund, daß er von den Armen geliebt, von den Magnaten gehaßt wurde. Bei der Uebernahme der Herrſchaft ſtellte der religiös-eifrige Herzog dem Pabſte die traurige Lage der katholiſchen Kirche in ſeinem neuen Lande dar, bat ihn um die Stiftung neuer Bisthümer und um Beſtrafung der Geiſtlichen, welche die katholiſche Kirche verlaſſen hatten. Auch wünſchte er, daß das jüngſt beſtätigte katholiſche Bisthum nach Lemberg verlegt werden möchte, da ſein bisheriger Sitz Halicz zu weit von den lateiniſchen Biſchöfen Reußens entfernt ſei. Es bewog ihn auch zu dieſem Wunſch der Umſtand, daß Lemberg die eigentliche Hauptſtadt und ſtark befeſtigt war, ſo daß es leichter die Angriffe der Litthauer und Tartaren aushalten konnte. In Folge deſſen beauftragte der Pabſt den Erzbiſchof von Gneſen und den Biſchof von Krakau, daß ſie ſich überzeugen möchten, ob Lemberg wirklich geeigneter für den Sitz eines Biſchofes wäre, als Halicz. Wladislaw aber erlangte die Erfüllung ſeines Wunſches nicht, der Sitz des Biſchofs blieb in Halicz bis 1414. Im J. 1373 ertheilte Wladislaw ein Privilegium der Stadt Thorn, durch welches derſelben geſtattet wurde, in Wladislaws ganzem Gebiete Handel zu treiben; ein ähnliches Privilegium wurde auch den Lemberger Kaufleuten in Hinſicht auf Polen und Ungarn ertheilt.

Band V: 1) Johann Clemens Branicki, ein Abſchnitt aus der Geſchichte des 18. Jahrhunderts von Ludwig Nabielak; 2) Geſchichte der Söhne des Großfürſten von Litthauen Olgierd, von Kaſimir Graf Stadnicki; 3) Ueber das Leben und die Schriften des Andreas Frycz Modrzewski, von Anton Małecki; 4) Gedenkbuch der Belagerung von Mantua im J. 1799 aus den Schriften des Cyprian Godebski veröffentlicht von Xaver Godebski; 5) Tagebuch einer in fremde Länder in den Jahren 1660—1663 unternommenen Reiſe nach einer Handſchrift des Oſſolińskiſchen Inſtituts veröffentlicht von Lucyan Tatomir.

Band VI: 1) Das der franzöſiſchen Regierung im Jahre 1762 überreichte Promemoria: über die Verbeſſerung der Republik des Johann Clemens Branicki im Vergleich zu den anderen damaligen

Reformen von Ludwig Nabielak; 2) Geſchichte der Söhne Olgierds (Fortſetzung) von Stadnicki; 3) Bemerkungen eines polniſchen Edelmanns über die Stimmung der benachbarten Mächte gegenüber unſeren Reichstagen, eine dem Paulucci am 4. Januar 1764 übergebene Schrift Stanisl. Konarskis, von Ludwig Nabielak; 4) Kritiſcher Bericht über Mułkowskis Ausgabe der Chronik des Vincenz Kadłubek.

Band VII: 1) Einige Abſchnitte aus dem Leben Kościuszkos von L. Siemieński; 2) Die Söhne des Olgierd (Fortſ.) von Kaſ. Stadnicki.

Band VIII habe ich leider noch nicht in Händen gehabt.

Band IX: 1) Genealogien der polniſchen Könige und Fürſten von 880—1195; 2) Die Söhne Olgierds (Fortſ.) von Kaſ. Stadnicki; 3) Julian Bartoszewicz: War Przecław Lanckoroński der erſte Koſakenhetman; 4) Kritiſcher Bericht über Sołowiews Geſchichte des Unterganges Polens von Chyliński; 5) W. A. Maciejowski: Ueber die Bedeutung des Wortes „Kmieć" (Kmetho).

Die „Warſchauer Bibliothek" erſcheint ſeit einer langen Reihe von Jahren zu Warſchau in monatlichen Heften zu 8 bis 9 Bogen. Seit mehreren Jahren wird ſie von K. W. Wojcicki mit Umſicht und Erfolg redigirt. Sie darf unter die wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften gezählt werden, die ſich auf keinen ſpeciellen Zweig beſchränken, wir finden in ihr hiſtoriſche, öconomiſche, literariſche, bibliographiſche Aufſätze, Ueberſetzungen und originelle Arbeiten, Recenſionen inländiſcher und ausländiſcher Werke. Von den zahlreichen in ihr veröffentlichen hiſtoriſchen Aufſätzen haben manche einen hohen, andere einen ſehr geringen Werth. Wir wollen hier die Titel der werthvollſten unter ihnen anführen.

Karl Sosnowski: Der Wojewode Johannes Huniady.

J. Łukaszewicz: Georg Niemierzyc, Unterkämmerer von Kiew, Staroſt von Owrucz und Krzemieniec. Ein Beitrag zur Geſchichte der Regierung Johann Kaſimirs.

J. T. L.: Jakob von Kobylany, Caſtellan von Gneſen, Staroſt von Brześć 1407—1454.

Edmond Stawiski: Die Handelsverhältniſſe im ehemaligen

Polen und ihre Verbindung mit dem Ackerbau im 15. und 16. Jahrhundert.

Sehr werthvolle Beiträge enthalten die von Julian Bartoszewicz angefertigten „Geſchichts-Tabellen" d. h. Chronologiſche Verzeichniſſe der Inhaber der hauptſächlichſten Kron- und Hofämter nach gedruckten und handſchriftlichen Quellen bearbeitet.

Konrad Machczyński: Ueber Geleitbriefe und die Form der Appellation von den Urtheilen der Strafgerichte in Polen.

Thad. Fürſt Lubomirski, den wir bereits als Herausgeber eines Cod. dipl. des Herzogs Maſovien genannt haben, veröffentlicht in dieſer Zeitſchrift ſehr werthvolle Aufſätze über den Zuſtand des Landvolkes in Polen während des 15., 16., 17. und 18. Jahrh.

Leopold Hubert: Hieronymus a Lasco Laski, Wojewode von Sieradz.

Ein ungenannter Verfaſſer: Ueber das Dobrzyner Land, hiſtoriſche Forſchungen.

Alexander Graf Przezdziecki: Johann Marſupini am Hofe Sigismunds I und der Königin Bona.

Ad. N. Nakęski: Eliſabeth, Fürſtin von Oſtrog.

A. Adamowicz: Einleitung in die Geſchichte der erſten Königswahl in Polen.

E. Piotrowski: Geſchichte des Landes Kiew.

A. S. Helcel: Forſchungen zur Geſchichte des kirchlichen Zehnten in Polen.

Adam Chodyński: Wo wurde das Statut Jagiellos im J. 1423 beſchloſſen?

Jul. Bartoszewicz: Was bedeutete und wo lag die Ukraine?

Wladislaw Chomętowski: Johann Oſtrorog, Wojewode von Poſen, ein Redner und Schriftſteller aus der Zeit Sigismunds III; — Chriſtoph Fürſt Zbaraski, Krongroßſtallmeiſter; — ein „Silva Rerum" aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

K. Kozłowski: Die zweite Heirath Sigismunds III und ſeine Familienverbindungen mit Oeſterreich.

Die „Polniſche Revue" iſt eine ſeit 16 Monaten in Krakau erſcheinende Zeitſchrift unter der Redaction von Stanislaw Graf Tarnowski, Joſeph Szujski und Ludwig Powidaj nach

Art der Revue des deux mondes. Die Redaction iſt bemüht nur Gutes und Werthvolles zu bringen, was ihr auch zum großen Theil gelingt. Sie enthält mehrere ſehr gute hiſtoriſche Aufſätze und Recenſionen der neueſten Erzeugniſſe der polniſchen Literatur aus der Feder Szujskis. Dieſelben ſind meiſt mit Verſtändniß und Umſicht geſchrieben, doch möchten wir dem gelehrten Recenſenten den Vorwurf machen, daß er den Adepten der allgemeinen Huldigungs- und Belobigungsmethode nicht beſtimmt entgegentritt. Ein ſo talentvoller und angeſehener Schriftſteller wie Szujski würde ſich ein größeres Verdienſt um die polniſche Literatur erwerben, wenn er die Geißel der Kritik ſchärfer handhaben wollte. In den bisher erſchienenen 16 monatlichen Heften, zu 10 bis 12 dichtgedruckten Bogen, ſind folgende hiſtoriſche Aufſätze enthalten:

W. Goxemberski: Kaiſer Alexander I auf dem Wiener Congreß gegenüber der polniſchen Frage.

Leon Wegner: General Fürſt Adam Ponin'ski, eine Abhandlung von ſehr geringem Werth. Der Verfaſſer ſtellt ſich die Unterſuchung zur Aufgabe, ob Ponin'ski Schuld daran trage, was ihm allgemein vorgeworfen wird, daß Kos'ciuszko in der Schlacht bei Maciejowice beſiegt worden iſt, er gelangt aber zu keinem Reſultate.

Bernard Kalicki: Janusz Radziwill, und in einem ſpäteren Hefte: Die Brautwerbung Janusz Radziwills im J. 1637, zwei höchſt anziehende und mit großem Talent geſchriebene hiſtoriſche Skizzen.

Severin Przerowa (Pſeudonym des K. Jarochowski): Ueberfall des Kloſters zu Paradies in Großpolen durch die Brandenburger im J. 1740, eine langweilige, gedehnte Erörterung eines ziemlich geringfügigen Ereigniſſes.

Ludwig Powidaj: Johann Mazepa, eine anziehende Biographie des bekannten Koſakenhetmans.

Stanislaw Tarnowski: Frycz Modrzewski und ſeine Schrift „Ueber die Verbeſſerung der Staatsverfaſſung der polniſchen Republik“. Die in der Zeitſchrift publicirten Arbeiten Tarnowskis ſind durchweg ſehr werthvolle Beſtandtheile derſelben. Auch dieſer Aufſatz über einen der gediegenſten polniſchen politiſchen Schriftſteller des

16. Jahrhunderts iſt mit großer Sachkenntniß in ſehr anſprechender Form abgefaßt.

Walerian Kalinka: Charakteriſtik Stanislaw Auguſts.

Wladislaw Seredyński: Gregor von Sanok, Erzbiſchof von Lemberg.

Bernard Kalicki: Wladislaw IV als König der Bauern.

Bernard Kalicki: Die heilige Dorothea und Konrad Wallenrod. Das letzte Heft enthält den erſten Theil eines längeren Aufſatzes von Joſeph Szujski über die Maryna Mniszchówna und die beiden falſchen Demetrius.

Die „Literariſche Zeitſchrift" erſcheint in Lemberg ſeit mehreren Jahren, in letzter Zeit unter der Redaction von J. Starkel, welcher dieſelbe keineswegs gehoben hat. Die Zeitſchrift nimmt Erzählungen, Gedichte, Recenſionen, politiſche Artikel, aber auch rein wiſſenſchaftliche Arbeiten auf. Von den hiſtoriſchen Aufſätzen wollen wir nur die wichtigeren aus den Jahrgängen 1863—1866 anführen.

Heinrich Schmitt: Die Bewerbungen des öſterreichiſchen Hauſes um die polniſche Krone, und von demſelben Verfaſſer: Die Lage Polens im J. 1745.

Ludwig Powidaj: Das Majorat der Oſtrogskiſchen Familie, und ein ſehr umfangreicher Aufſatz: Adam Swiętodyk Kiſiel, Wojewode von Kiew. 1583—1653.

Der kleine Adel in Polen von einem Maſuren aus der Krone.

A. K. Stelmaſiewicz: Grundriß einer Geſchichte des Bauernſtandes in Polen.

L. P.: Ein Abſchnitt aus den ſchwediſchen Kriegen, als Beitrag zur Geſchichte der Politik der polniſchen Magnaten im 17. Jahrh.

K. Cieszewski: Zur Erinnerung an Kaſimir Puławski.

Anton Schneider: Städte und Städtchen in Galizien in hiſtoriſcher, ſtatiſtiſcher und topographiſcher Hinſicht.

M. Studniarski: Die Zuſammenkunft zu Luck am 6. Januar 1429.

K. Chłędowski: Der Luxus in Polen.

S. von W.: Zwei königliche Rivalen (Stephan Bathory und Jwan IV, der Grauſame).

K. Chłędowski: Nicolaus Kopernik, eine biographiſche Skizze.

L. Tatomir: Vincenz von Szamotuły (Samter), eine kritiſch-hiſtoriſche Studie aus dem 14. Jahrh., und von demſelben Verf.: Johannes de Plano Karpino und ſein Zeitalter.

Von J. S. ſind in dem Jahrgange von 1865 fünf Aufſätze veröffentlicht, betreffend die Ermordung des Czarewitſch Alexy Piotrowitſch im Jahre 1718, des Czaren Peters III im J. 1762, des Czarewitſch Iwan im J. 1764, der Gemahlin Peters Eliſabeth Alexiejewna im J. 1776 und des Czaren Pauls I im J. 1801.

Die „Großpolniſche Revue“ unter der Redaction von Emil Kierski erſcheint in Poſen ſeit vier Monaten in ſechswöchentlichen Heften zu ſechs kleinen Druckbogen; es ſind erſt zwei Hefte veröffentlicht, in welchen ein Aufſatz L. Wegners über die Schlachten bei Racławice und Szczekociny und eine Abhandlung W. A. Maciejowskis enthalten iſt, die mir noch nicht zu Geſicht gekommen.

Unter den Zeitſchriften haben wir noch die „Jahresberichte der Poſener Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften“ zu nennen, bisher vier ſtarke Bände. Außer den Arbeiten L. Wegners, die auch als Separatabdrücke erſchienen ſind und die wir als ſolche in dem erſten Abſchnitte unſeres Aufſatzes beſprochen haben, enthalten dieſe Berichte folgende hiſtoriſche Arbeiten:

Band I: 1) Die Geſetzgebung und die Rechte der Kirche in Polen; 2) Hiſtoriſche Nachricht von dem in der Kathedrale zu Poſen aufbewahrten Schwerte, mit dem der Sage nach der heil. Petrus dem Malchus ein Ohr abgehauen haben ſoll, beide Aufſätze vom Kanonikus Jabczyński; 3) Der Krieg Sigismund Auguſts mit dem lievländiſchen Orden im J. 1557 von dem für die Wiſſenſchaft zu früh verſtorbenen J. N. Romanowski; es iſt dies eine gediegene an Material ſehr reichhaltige Abhandlung, in welcher der Verf. aus den Schätzen der Kórniker Bibliothek vieles Neue bringt; leider iſt es aber nur der erſte Theil der ganzen Arbeit.

Band II: Zwei Geſandtſchaften der Schleſier nach Polen in den J. 1611 und 1620 von Auguſt Mosbach, nach Materialien aus den Breslauer Archiven.

Band III: 1) Einige Bemerkungen in Sachen des Zebrzydowskiſchen Rokosz von Heinrich Schmitt, eine Polemik gegen Szujskis Auffaſſung dieſer Adelsrevolte; 2) Statiſtiſche und hiſto-

hiſtoriſche Beſchreibung des Diſtricts Borek im Groß=Herz. Poſen, von Emil Kierski.

Band IV: Gedenkbuch zur Geſchichte der erſten Tage der polniſchen Revolution von 1830, von Graf Wladislaw Zamojski.

Die „Berichte der Krakauer k. k. Gelehrten=Geſellſchaft“ ſind mir bisher nicht zugänglich geweſen; ich bedauere ſie daher auch an dieſer Stelle nicht berückſichtigen zu können.